

Werk

Titel: Eines Weimarischen Medici Muthmaßliche Gedancken Von denen Vampyren, Oder sogenan
Untertitel: Welchen zuletzt Das Gutachten Der Königl. Preußischen Societät derer Wissenschaftten, Von gedachten
Vampyren, Mit beygefüget ist
Autor: Fritsch, Johann Christian
Verlag: Blochberger
Ort: Leipzig
Jahr: 1732
Kollektion: Varia; vd18.digital
Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Werk Id: PPN651805988
PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN651805988>
OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=651805988>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions. Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Eines Weimarischen Medici
Neuthmaßliche Gedanken
Von denen
VAMPYREN.

Oder sogenannten

Blut-Saugern,

Welchen zuletzt

Das Gutachten

Der Königl. Preussischen So-
cietät derer Wissenschaften,

Von

gedachten **VAMPYREN,**

Mit beygefüget ist.

Leipzig,
Bey Michael Blochbergern,

1 7 3 2.

EX
BIBLIOTHECA
REGIA ACAD.
GEORGIAE
AUG:



101 . *M* .

Geneigter Leser.

SAn hat verschiedene Historien, oder vielmehr Fabeln, welche die vernünftige Welt glaubend machen sollen, daß die Todten wiederum aufstünden, die Lebendigen tödteten, und zu sich hinunter in die Hölle, oder Gräber zögen. Unter andern führet Freudius in seinen Gewissens-Fragen von Zauberern, und Zauberern zwey solche Historien aus dem Hagecio an. Hagecius in der Böhmischen Chronick, lauten seine Worte Quast. XCI. p. 192, schreibet, daß Anno 1345. eine Zauberin eines Haffners Weib, im Städtlein Levin in Böhmen, einmahl jehlingen Todes gestorben, und auf einen Scheid-Weg begraben worden, sey aber vielen Leuten in mancherley, auch Viehes-Gestalt erschienen, und habe etliche umgebracht. Als man sie aber ausgegraben, habe sie den Schleyer, damit ihr das Haupt verbunden gewesen, in der Zeit halb hinein gegessen gehabt, worauf ihr das übrige

noch blutig aus dem Hals gezogen worden: Darauf schlug man ihr zwischen die Brust einen eichenen Pfahl, und bald darauf flosse ihr das Blut aus dem Leibe, und ward wieder verscharrt: Aber sie riß den Pfahl heraus, und brachte mehr Leute um, als zuvor. Hernach ward sie mit samt dem Pfahl verbrennet, und die Asche ins Grab samt der Erde gelegt; da hörte das Ubel auf: Aber an dem Ort, wo man sie verbrennt, hat man etliche Tage einen Wirbelwind gesehen.

Fast dergleichen Geschicht hat sich vor etlichen Jahren zu Egwanschitz in Mähren begeben, indem dem Ansehen nach ein ehrlicher Bürger daselbst auf dem Kirchhof in der Stadt ist begraben worden, welcher stets bey der Nacht aufgestanden ist, und etliche umgebracht hat. Seinen Sterb-Kittel ließ er allzeit bey dem Grab liegen, und wenn er sich wieder niederlegte, so zog er seinen Kittel wieder an. Einmals aber, da er also vom Grab hinweg gieng, und die Wächter auf dem Kirchthurn solches erfahen, haben sie ihm unterdessen den Sterb-Kittel hinweg getragen; Als er nun wieder zum Grab kam, und seinen Kittel nicht fand, rufft er den Wächtern, sie sollen ihm seinen Kittel wieder geben, oder er wolle sie alle erwürgen; welches sie haben thun müssen. Hernach wurde

de

de er vom Hencker ausgegraben, und zu Stücken zerhauen, da hörte das Ubel auf. Bis hieher Freudius.

Monfieur de la Croix meldet in feinem Buche welches den Titul führet: Etat present des Nations & Eglifes Grecque Armenienne, & Maronite Lib. I. Cap. 25. Die Griechische Kirche glaube, daß der Teuffel die Körper dererjenige befäße, welche in Bann ftürben, und daß er durch dieselben denen Lebendigen vielen Schaden zufügte. Die Griechen nennen solche Leiber Bulcolaccas, Burcolaccas, Burculaccas, und Buthrolaccas, welche Benennungen nach des Monfieur de la Croix Ueberfetzung reiffende Wölffe heißen sollen. Denn die Griechen, schreibt er, fagen, daß sie des Nachts auf denen Gassen herum lieffen, heuleten, an die Thüren Schlügen, und die Leute bey ihren Namen rufften; diejenigen nun, welche ihnen antworteten, mußten, wie sie glauben, so gleich sterben; Und dieses wäre eben die Ursache, daß die Griechen demjenigen, welcher sie zur Nachtzeit ruffte, auf den ersten Ruff keine Antwort gäben. Sie sollen auch wie eben der Autor meldet, wenn etwa ein Sterben, oder eine Hungers, Noth entftehet, alles diesen in dem Bann verstorbenen Körpern zuschreiben, deswegen die Gräber umwühlen, und wenn sie darinnen

6 Muthmaßliche Gedanken,

noch das geringste von solchen Leibern finden, ein groß Feuer machen, und ein Todten-Opffer anstellen, bey dessen Ende aber den Bann aufheben, und die Leiber verbrennen.

Alles aber dieses, was Monsieur de la Croix von denen Burculaccis anführet, ist meistens theils aus dem Tournefort, und zwar aus dessen Lett. III. p. 52. genommen, dieser aber hat solches aus des Leonis Allatii Epistol. de Quorundam Græcorum opinationibus entlehnet; deswegen dem geneigten Leser nicht unangenehm seyn wird, wenn ich die Worte des Allatii aus Georgii Fehlavii Annotationibus ad Christophori Angeli Enchirid. de statu hodiernorum Græcorum, Cap. 25. hiermit einfließen lasse. Burcolacca, (alii Buthrolaccam vocant,) lauten die Worte, in genus humanum nihil excogitari potest immanius, aut perniciosius. Nomen est inditum a foeditate *βύρρα* limus est, non quilibet, sed qui jam putrescenti aqua maceratus, pessimam exhalat mephitim, ut ita dicam. *Αίηκος* fossa, seu cavea, in qua similis limus fovetur. Est porro pessimi hominis, & facinorosi, sæpeque etiam ab Antistite suo excommunicati cadaver, quod non ut reliqua demortuorum corpora defossa dissolvuntur, atque in pulverem abeunt, sed quasi ex firmissima pelle constaret,

ret, per omnes sui partes intumescit, atque distenditur, ut vix flecti aliqua sui parte possit; sed cutis, tanquam tympanum, extensa, eundem ac tympanum, si pulsatur, sonum edit, quare & τυμπανιαῖος dicitur. Corpus sic deformatum dæmon ingreditur, & miseris mortalibus infortunium parit. Sæpe enim sub eo cadavere e sepulchro egressus, & per urbem, & alia loca habitata circumiens & noctu potissimum, ad quam sibi libuerit ædem confertur, pulsatisque foribus, aliquem ex accolis ædis voce sonora compellat. Si responderit, actum jam est de eo: altero enim die mortem obit, si non responderit, salvus est. Hinc in ea insula cives omnes, si noctu ab aliquo compellantur, nunquam prima vice respondent: nam, si secundo compellatus fuerit, jam, qui quærit, Burcolacca non est, sed alius. Eamque pestem adeo exitiosam mortalibus esse dicunt, ut interdiu etiam, & meridie ipso, non intra ædes tantum, sed in agris, & viis mediis, & sepibus vinearum, prætereuntes aggrediatur, & aspectu solo, ac visu conficiat, non verbis tantum modo, & contactu enecet. Homines ipsi, qui viderunt, si alloquantur, spectrum disparet; qui locutus est, moritur. Quare cives, cum vident homines, nulla grassante infirmitate, in tanta co-

pia emori, suspicati quod est, sepulchra, in quibus recens defunctus sepultus est, aperiant, aliquando statim, aliquando etiam tardius, cadaver nondum corruptum, conflatumque comperiunt: quod e sepulchro extractum, precibusque effusis a Sacerdotibus, in rogam ardentem conjiciunt; & nondum completa supplicatione, cadaveris juncturae sensim dissolvuntur, & reliqua exusta in cineres convertuntur. Alii dæmonem esse, qui figuram demortui hominis induerit, opinantur, sub eaque homines, quos ipse vult, conficere. So weit Allatius. Der geneigte Leser, kan auch hiervon die Lettres serieuses, & badines Tom.V. Part. I. pag.213-233. nachsehen, allwo, nebst verschiedenen andern, der P. Richard. angeführet wird, welcher in seiner Relation von der Insel Santerini die Historie der Brucolaques, oder Vrouculacas in einem eigenen Chapitre weitläufftig abgehandelt hat.

In des P. Balbini Lib.III. Miscellaneor.Historicor. Regni Bohemix, fol. 209. wird gedacht, daß im Jahr 1567. zu Trutnau, in Böhmen, ein Bürger, und reicher Weisshals, Namens Stephan Huber, nach seinem Todte ebenfalls viele Leute erdruckt, und umgebracht. Denselben hat man gleichfals aufgegraben, den Körper ganz fett, und gesunder Farbe besun-

funden, aber ihm den Kopff abgehauen. Da dann der Rumpff viel Bluts von sich gestürzt. Hernach hat er die Leute ungeplagt, und sich nicht mehr blicken lassen.

Der Herr Baron von Valvasor sagt in seiner Topographia Carniolæ Lib. VI. Cap. 10. das Land- und Bauers- Volk in Osterreich glaubet gar fest, es gebe gewisse Zauberer, und Hexen-Meister, welche den Kindern das Blut aussaugen. Einen solchen Blut-Aussauger nennen sie Strigon, ingleichen auch Vedaréz. Wann nun solcher Strigon einmahl verreckt; so halten sie dafür, er gehe gegen Mitternacht im Dorff herum, klopffe, und schlage an die Häuser; und aus selbigen Hauße, da er angeklopfft, werde in den Tagen einer sterben. Und so alsdann iemand daraus stirbt, sprechen die Bauern, der Strigon hat ihn gefressen. Was noch mehr ist, so glauben auch diese vielglaubende Bauern, daß solche umgehende Strigons ihnen bey nächtlicher Weile ihre Weiber befrüchten, und würcklich beschlafen, wiewohl kein einiges Wort dabey reden. Ich besorge aber, daß auch offt wohl die Witwen, zumahl wenn sie noch jung, und schön seynd, von recht fleischlichen Geistern, recht würcklich, und wachsamlich beschlafen werden. Also seynd sie der gänglichen Meynung, es werde ihnen diß

Gespensst keine Ruhe lassen, bevor sie ihm einen Pfahl von Dorn-Holz durch den Leib schlagen. Deswegen gehen auch der beherztesten etliche hin, solches zu verrichten, und zwar allemahl nach Mitternacht: weil sie glauben, er befinde sich vor Mitternacht nicht im Grabe, sondern gehe alsdann herum. So öffnen sie dann das Grab, und stossen, oder schlagen ihm einen Pfahl, der eine Faust-oder klein Arm-dick ist, durch den Bauch, und schänden ihn heftlich aus. Darauff rinnet das Blut hervor, der Leichnam krümmt, und biegt sich auch, als ob er lebte, und den Schmerz empfinde. Alsdann verschütten sie das Grab wiederum mit Erden, und gehen ihres Weges.

Eben dieser Herr Autor erzehlet, l. c. Lib. XI. p. 317. seq. folgendes: Im 1672. Jahr hat dieses Orts (nemlich im Marckt Krinck) sich ein abentheuerlicher Fall begeben, nemlich daß man einen begrabenen todten Körper eines Mannes, welcher Georg (oder Giure) Grando geheissen, ausgegraben, und mit besondern Ceremonien demselben den Kopf abgehauen, auf daß man möchte Ruhe für ihn haben. Denn nachdem besagter Mann verschieden, und mit gewöhnlichen Leich-Gebräuchen Christ-üblich eingeeerdigt worden; hat man ihn nach seiner Begräbniß bey der Nacht gesehen umhergehen
in

in diesem Marckt Krinck. Und ist er zwar anfänglich dem P. Georgio, einem Mönchen S. Pauli des ersten Eremitens erschienen, welcher ihn begraben, und die Messe verrichtet hatte. Denn als ietzt benannter Pater mit des begrabenen Befreunden zu der Wittwen ins Haus gegangen, und nach allda eingenommener Mahlzeit vom Essen aufstehend wieder heimgehen wolte; sahe er den Verstorbenen hinter der Thür sitzen, und gieng ganz erschrocken davon. Hernach ist dieser Begrabene oft ihrer vielen erschienen bey nächtlicher Weile, da er auf der Gassen hin, und wieder gegangen, und bald hie, bald da an die Haus- Thüre geschlagen, und seynd unterschiedliche Leute darüber gestorben, zumahl aus solchen Häusern, da er hat angeklopffet. Denn vor welchem Hause er angeschlagen, daraus ist bald darauf einer mit Todte abgangen. Er hat auch bey seiner hinterlassenen Wittwen sich eingefunden, und dieselbe würcklich beschlafen, welche aber, weil sie einen Abscheu vor ihm getragen, endlich zu den Supan (oder Marckt-Schulzen) Miho Radetich hingeloffen, und bey ihm verblieben, und gebeten, er wolte ihr doch wieder ihren verstorbenen Mann Hülffe verschaffen. Der Supan bittet deswegen etliche beherzte Nachbarn zu sich, giebt ihnen zu sauffen, und spricht ihnen zu,
sie

sie solten ihm Beystand leisten , daß solchem Ubel möge abgeholfen werden ; weil der Georg, oder Giure Grando allbereit viele ihrer Nachbarn gefressen hätte , darzu die Wittwe alle Nacht überwältete, und beschlieffe. Wor- auf sie sich entschlossen, den unruhigen Nacht- Gänger anzugreifen, und ihm das Handwerk zu legen. Diesem nach haben sich ihrer neune aufgemacht mit zweyen Wind-Lichtern, und einem Crucifix, und das Grab geöffnet. Da sie denn des entdeckten todten Körpers Ange- sicht schön roth gefunden; welcher sie ange- laht, und das Maul aufgethan. Worüber diese streitbare Gespenst-Bezwinger dermassen erschrocken, daß sie alle mit einander davon ge- loffen. Solches kränckte den Supan, daß ih- rer neun Lebendige mit einem einigen Todten nicht solten zu recht kommen können, sondern für einem blossen Anblick desselben zu flüchti- gen Haasen würden: Derhalben sprach er ih- nen zu, und frischte sie an, daß sie mit ihm wie- der umkehrten zum Grabe, und ihm einen ge- schärfften Pfahl von Hagedorn durch den Bauch zuschlagen sich bemüheten; welcher Pfahl allemahl wieder zurück prellt. Indessen hat der Supan gleichsam einen Geistlichen vor- gestellt, das Crucifix dem Todten vors Ge- sicht gehalten, und ihn also angeredt: Schau!

du Strigon! Hier ist Jesus Christus! der uns von der Hölle erlöset hat, und für uns gestorben ist! Und du, Strigon, kanst keine Ruhe haben 2c. Und was dergleichen Worte mehr gewesen, so dieser unzeitiger Exorcist, oder Todten=Redner daher gemacht. Indessen seynd dem Gespenst die Zähren aus den Augen hervorgedrungen. Weil aber der Pfahl nicht durch den Leib getrieben werden können, so hat einer zu Mehrenfels wohnhaffter, Nahmens Micolò Nyena, von weitem angefangen mit einer Hacken den Kopff abzuhacken. Aber weil er allzu furchtsam, und verzagt damit umgegangen, ist ein anderer, der mehr Herzens gehabt, nemlich der Stipan Milalich, hinzugesprungen, und hat den Kopff weggehaut. Worauf der Todte ein Geschrey gethan, und sich gewunden, nicht anderst, als ob er lebendig wäre, auch das Grab vollgeblutet. Nach solcher Berrichtung haben die erbaare Herren Executores das Grab wieder zu gemacht, und sich heim versüget. Von welcher Zeit an das Weib, und andere Leute Ruhe für ihm gehabt. So weit der Herr Baron von Valvasor.

Herr Professor Geelhausen hat in verwichenen Monat April. an Herr D. Gdgen in Nürnberg einen Brief geschrieben, und darinne gemeldet, daß ein Dorff, Hozeploz genannt, in

in Schlesien wäre, woselbst die Menschen, wie gesagt würde, nach ihrem Tode zu denen ihri-
gen sehr oft pflegten zurückzukommen, mit ih-
nen zu essen, und zu trincken, ja gar mit ihren
hinterlassenen Weibern sich fleischlich zu ver-
mischen. Und wenn reisende Leute zu der Stun-
de des Nachts, da sie aus ihren Gräbern her-
aus giengen, durch das Dorff marchirten, lief-
fen sie ihnen nach, und hockten auf ihre Rücken.
Vid. Commerc. Litterar. Hebdom. XVIII. a. c.

Sicher gehören nun auch die Vampyren,
oder so genannten Blut-Sauger, welche nichts
anders seyn sollen, als eine Art todter mensch-
licher Körper, von denen in öffentlichen Zeitun-
gen geschrieben worden, daß sie Anno 1725.
in dem Dorff Kisolova, und jeztlauffendes Jahr
in dem Dorff Medwedia, aus ihren Gräbern
gegangen wären, denen Lebendigen das Blut
ausgesauget, und sie dadurch in die andere
Welt geschicket hätten.

Allein welcher vernünftiger Christ wird die-
sen, und andern dergleichen Erzählungen Glau-
ben zustellen können? Daß der Teuffel die ent-
seelten Körper wiederum belebe, und durch sol-
che denen Lebendigen Schaden zufüge, ja ih-
nen das Leben raube, wird zwar von vielen ge-
sagt, aber nicht erwiesen. Die Seelen solcher
todten Körper kommen vor der allgemeinen
Auf-

Auferstehung derer Todten auch nicht aus der Ewigkeit zurück, und verüben durch ihre Leiber dergleichen Unfug. Denn die heilige Schrift saget ausdrücklich: Die Todten kommen nicht wieder zu uns, wir aber zu ihnen, 2.Sam. XII, 23. sie kommen nicht mehr in ihr Haus, und ihr Ort kennet sie nicht mehr, Job. VII, 10. sie haben keinen Theil mehr auf der Welt, und keine Gemeinschaft mehr mit denen Menschen-Kindern, Ecclesiast. IX, 6. folglich ist alles das, was von der Todten Wiederkunfft, und ihren Handlungen unter denen Lebendigen gesaget, und geschwaget wird, ein eitel erdichtetes Wesen, welchem kein vernünftiger Christ mit gutem Gewissen Beyfall geben kan.

Weilen aber doch viele die bekannte Hungarische Begebenheit vor etwas ganz auffserordentliches halten, ja glauben, daß etwas übernatürliches darunter verborgen seyn müste; so habe meine wenige Muthmaßliche Gedanken, welche zeithero nicht nur von der Kranckheit derer Rågen, und Heyducken, sondern auch von denen Phænomenis, welche an denen todten Cörpern, oder vermeynten Vampyren, wahrgenommen worden, bey mir gheezet habe, zu Papier bringen, und dem geneigten Leser zur Beurtheilung communiciren wollen.

Ehe ich aber zur Sache selbst schreite, wird von nöthen seyn, erstlich einige meinen Muthmaßlichen Gedancken zuwiderseyende Meynungen kürzlich zu removiren, welche andere schon entweder in öffentlichen Schrifften, oder aber in Discoursen von dieser Hungarischen Begebenheit gefället haben. Denn einige halten diese Begebenheit vor ein göttliches Wunderwerck; allein ohne allen Grund. Denn wenn Gott ein Wunderwerck thut, so muß dadurch entweder eine göttliche Wahrheit bekräftiget, oder Gottes Nahme, und Ehre verherrlicht, oder aber der Menschen zeitliche, und ewige Wohlfahrt befördert werden. Was wird aber vor eine göttliche Wahrheit confirmiret, wenn ein Mensch plötzlich aus dem Lande der Lebendigen hinweg gerissen wird, alsdann aber wieder kommt, und viele Menschen tödtet? Was kan der Ehre Gottes dadurch zuwachsen? Und wie wird durch eine solche Begebenheit der Menschen zeitliches, und ewiges Wohl befördert? Da nun kein einziger Endzweck durch diese Begebenheit, welcher sonst durch ein göttliches Wunderwerck erhalten wird, erhalten werden kan; so folget, daß diese Begebenheit auch vor kein göttliches Wunderwerck zu halten sey.

Viele schreyen diese seltsame Begebenheit vor

vor ein Teuffels-Werck aus; allein auch diese judiciren gar zu unbedachtsam. Denn woher wollen sie erweisen, und darthun, daß Gott diesem verfluchten Geiste das Jus vitæ, & necis über die Menschen zugestehet, oder jemahls zugestanden habe? Hiob wurde zwar auf Gottes Zulassung von dieser höllischen Furie an seinem Leibe geplaget; allein an sein Leben durffte er sich nicht wagen. Denn das Jus vitæ, & necis ist ein Regale, welches Gott sich alleine vorbehalten, und auf gewisse Masse auch der weltlichen Obrigkeit, welche an Gottes Statt sitzet, verliehen hat: Folglich kan diese Begebenheit vor kein Teuffels-Werck gehalten werden.

Anderer schreiben dieses Factum denen Mittel-Geistern zu. Es ist bekandt, daß Paracelsus statuiret habe, es wohneten in allen vier Elementen gewisse Geister, und wären diese eben diejenige, welche in denen ersten Zeiten der Natur offft vor Gott gehalten, und angeruffen worden; davor uns Gott aber in der ersten Taffel Moses gewarnet, und befohlen hätte, daß wir keine andere Götter neben ihm haben solten, weder die im Wasser, da meynete Gott die Nymphen, noch die unter der Erde wären, durch welche Gott die Sylphos, und Pygmæos verstünde. Und diese Geister, sagt

Paracelsus, wären zuweilen dem Teuffel nahe verwandt; indem sie Gott zu seinen Helfern brauchte, zuweilen aber wären sie unsere Warner, Wächter, und Beschützer in grossen Nöthen. Zu unsern Zeiten hat der selige D. Rüdiger fast gleiche Gedanken mit dem Paracelso geheeget. Denn er saget ausdrücklich in seiner *Physica divina*, daß in der Welt gewisse Spiritus intermedii wären, welche zwar schon elementarische Körper hätten, die aber doch auch noch allerhand andere Gestalten annehmen könnten. Diejenigen nun, welche die Meinung dieser Männer eingesauget haben, glauben, und sagen, daß ein solcher Spiritus intermedius also gar wohl die Gestalt eines verstorbenen Käzes, oder Heyducken annehmen, die Menschen würgen, ihnen das Blut aussaugen, und in die andere Welt schicken könnte. Allein, weil alles das, was von denen Mittel-Geistern gesagt wird, nichts anders ist, als ein Traumwachender Philosophen, und deren Existenz weder aus der heiligen Schrift, noch aus dem Licht der Natur dargethan werden kan, so kan auch diese Begebenheit von solchen uns ganz unbekanntem Spiritibus intermediis nicht herrühren. Und wenn es auch mit ihrer Existenz seine völlige Nichtigkeit hätte, so wird doch kein vernünftiger Mensch glauben können,

nen,

nen, daß Gott diesen Mittel-Geistern die Macht gegeben habe, so vielen Menschen das Leben zurauben; weil diese Macht nicht einmahl dem Teuffel, als dem Haupte aller Geister, von Gott zugelassen wird, wie schon gemeldet worden.

Noch andere meynen, die Seelen der verstorbenen Rägen, und Heyducken kämen aus der Ewigkeit zurück, und vereinigten sich wiederum mit ihren Cörpern, und übten an denen Lebendigen solch Unheil aus. Allein auch diese Meynung ist Grund-falsch, und schmecket völlig nach dem Pabstthum. Denn die Pabstler sagen einmüthig, daß nicht nur die Seelen derer Heiligen, sondern auch die Seelen derer Gottlosen nach der Abscheidung von ihren Cörpern zuweilen so wohl in ihren eigenen, oder andern angenommenen Leibern denen Menschen wiederum erschienen, wie dieses sonderlich die zwey Jesuiten Del-Rio, und Schottus mit vielen theils aus dem blinden Heydenthum, theils auch aus dem leichtgläubigen Pabstthum zusammen geraspelten Nährgen haben wollen erweißlich machen. Allein dieses der Pabstler Vorgeben ist nimmermehr zu erweisen, und muß man sich wundern, wie ein vernünftiges Christ solchen ungereimten Gedanken Platz geben kan, weil solche schnurstracks wider die

göttliche Offenbarung streiten. Von denen Seelen derer Heiligen saget Christus Joh. XVII, 24. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Und zum Schächer am Creuze sprach der Mund der Wahrheit Luc. XXIII, 43. Heute wirst du mit mir im Paradies seyn, das ist, wie es Hammondus erkläret: Gleich nach deinem Tode wirst du kommen an den Ort der Seligkeit, und daselbst bey mir bleiben, und ein Glied seyn dieses meines Königreichs, warum du gebeten hast. Wenn nun die Seelen derer Frommen bey Christo sind, wo er ist, und seine Herrlichkeit sehen, und also bald an dem Orte der Seligen sind, und bey Christo bleiben, als Glieder seines Königreichs, so ist es gewiß eine Pöbstliche Fabel, daß die Seelen derer Heiligen nach der Abscheidung von ihren Leibern entweder in ihren eigenen, oder in andern angenommenen Körpern wiederum erscheinen, und einige Operationes durch solche verrichten.

Daß aber auch nicht die Seelen derer Gottlosen wieder in diese Welt kommen, ihre, oder andere Körper annehmen, sich darinnen sehen lassen, und denen Lebendigen Schaden thun, lehret uns Christen abermals die göttliche Offenbarung. Denn Luc. XVI, 22. stehet klar,
daß

Daß der reiche Mann gleich nach seinem Tode
 sey in der Hölle, und in der Quaal gewesen, und
 nicht einmal wieder hierher habe auf die Welt
 kommen können, seine Brüder zu warnen, er
 würde sonst nicht Abraham gebeten haben, daß
 er Lazarum senden sollte. Es sey nun dieses ei-
 ne würckliche Geschichte, oder nur eine Parabel,
 so muß doch die geistliche Meynung, und Inten-
 tion unsers Heylands unbetrüglich wahr seyn,
 daß nemlich augenblicklich nach dem Tode die
 Seelen derer Gottlosen hinunter zur Hölle
 fahren, woraus denn keine Erlösung. Kom-
 men aber weder die Seelen derer Frommen,
 noch die Seelen derer Gottlosen wieder in diese
 Welt; so folget, daß sie auch nicht Vampyros,
 oder Blut-Saugers hier unten agiren können.

Ferner haben sich einige gefunden, welche
 diese Begebenheit mit denen Kägen, und Hey-
 ducken dem astralischen Geiste derer Kägen, und
 Heyducken zuschreiben. Die aber dieses sagen,
 statuiren, der Mensch bestehe aus drey Theilen,
 nemlich aus Leib, Geist, und Seele. Der Leib
 sagen sie komme aus denen Elementen; der
 Geist sey eine Particul des allgemeinen Welt-
 Geistes; die Seele aber stamme von Gott, an-
 dere aber träumen, sie sey gar ein Ausfluß aus
 dem Wesen Gottes, oder ein Theil des gött-
 lichen Wesens. Dieser Meynung sind sehr

viele von denen Alten schon zugethan gewesen; nach ihnen hat selbige Paracelsus wiederum aufgewärmet, und zu seinen Nachfolgern den Schwenckfeldium, Weigelium, Böhmium, Felgenbawerum, Comenium, und andere mehr bekommen.

Die Liebhaber dieser Meynung führen zwar zur Behauptung derselben verschiedene dicta biblica, sonderlich die Worte Pauli, welche 1. Thessal. V, 23. zu lesen sind, und noch andere mehr an. Allein sie irren gar sehr, wenn sie meinen, aus denen dictis biblicis, worinne des Geistes, und der Seele gedacht wird, zu erzwingen, daß der Mensch aus drey wesentlichen Theilen bestehe. Denn in angeführten Loco wird durch das Wort Geist kein astralischer Geist, als ein wesentlicher Theil des Menschen, sondern es werden dadurch die dona Spiritus Sancti verstanden; Und ist eben der Geist, von dem Paulus im 19. Vers des angezogenen Capituls sagt: Den Geist dämpfet nicht. Betrachten wir die Schöpfung des ersten Menschen, so heisset es Gen. II, 7. Gott der Herr machte den Menschen, das ist, den Organischen Theil, oder Leib des Menschen, aus einem Erden-Kloß, und blies ihm ein den lebendigen Odem, das ist, die vernünfftige Seele, in seine Nase; hier sind, wenn man zählen kan, nur

zwey Theile, nemlich Leib, und Seele. Stirbt der Mensch, so wird er ebenfals nur in zwey Theile dissolviret. Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist, das ist die Seele, wieder zu Gott, der ihn gegeben hat, Ecclesiast. II, 7. Als vom Elia der Witwen zu Zarpath verstorbenen Sohn auf eine miraculeuse Weise resuscitiret wurde, maß er sich über dem Kinde drey mal, und rieß den Herrn an, und sprach: Herr, mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen, und der Herr erhörte die Stimme Elia; und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm, und ward lebendig, I. Reg. XVII, 21. 22. Da nun weder bey der Schöpfung, noch bey dem Absterben, noch bey der Resuscitation eines Menschen des astralischen Geistes, welcher doch den dritten wesentlichen Theil eines Menschen ausmachen soll, gedacht wird; so kan man leicht denken, daß diese Meynung eine nichtige, und ungegründete Meynung sey. Vid. Wideburgii Disput. de Tribus partibus hominis, corpore, anima, & Spiritu.

Und daß dieser astralische Geist, in denen Menschen nur ein ens phantasticum sey, dieses kan daraus erkandt werden, weil die Frau Mutter dieses Geistes, nemlich der allgemeine Welt-Geist, selbst nur eine Chimaere, und ein Unding

ist. Ich weiß zwar wohl, daß viele alte Weltweisen, als Zoroaster, Hermes, Orpheus, Pythagoras, Plato, die Chaldäer, Ägyptier, Araber, Gymnosophisten, Stoici, einige Patres, als Origenes, Hieronymus &c. und zu unsern Zeiten sonderlich Comenius, und Hannemannus dergleichen Welt-Geist statuiren haben; allein, wenn man alle ihre Beweissthümer, welche sie aus der Natur bey den Haaren, so zu reden, herbey gezogen haben, mit vernünftigen Augen betrachtet, wird man finden, daß sie nicht einmahl mit denenselben nur wahrscheinlich machen können, daß ein solcher Geist in rerum natura existire. Was den locum Gen. 1. 2. anlanget, allwo des auf dem Wasser schwebenden Geistes Gottes gedacht wird, selbiger ist keinesweges nach ihrer Phantasie die Seele der Welt, sondern die dritte Person der Gottheit, nemlich der Heilige Geist, qui vi sua fabricatoria, & effectoria, wie Augustinus redet, aquas foverit, eo fere modo, quo aves incubando ovis, ut pullos excludant. Vid. Glasius Lib. III. Philol. sacr. Tract. 3. Can. 26. Also sehe auch nicht, mit was vor Fug, und Rechte man von dem astralischen Geiste, als einem Urdinge, die Hungarische Begebenheit herleiten könne.

Diesen füge auch noch diejenigen bey, welche

che die schon längst relegirte, und abgeschmackte Aristotelische Fabel von denen drey Seelen des Menschen wiederum zum Vorschein bringen, und diese Begebenheit der dritten Seele, nemlich der animæ vegetativæ derer verstorbenen Râsen, und Heyducken imputiren wollen. Es ist aus denen Schriften des Aristotelis be-
 kandt, daß derselbe drey Seelen in dem Menschen zu seyn glaubte; die erste nannte er animam rationalem, die zweyte animam sensitivam, und die dritte animam vegetativam. Und dieser leßtern Seele eignete er drey facultates zu, nemlich facultatem *θρεπτικὴν*, nutritivam, *αυξητικὴν* augmentativam, & *γεννητικὴν* generativam. Und diese anima vegetativa, sagen einige, sey eben dasjenige Wesen, welches mit denen Râsen, und Heyducken die bekandte Tragedie gespielt hätte. Denn sie soll sich, wie fabuliret wird, auf eine Sympathetische Weise an ihre nächste Verwandte machen, mit welchen sie in einem genauen vinculo naturæ stehet, und aus ihnen die Spiritus animales, welche essentiam principalem sanguinis ausmachen, ziehen, wodurch jene aller Lebenskräfte beraubet, und dem Todte zu Theil würden. Allein, weil 1.) diese Aristotelische Neu-
 linge, wie ihr grosser Aristoteles, noch nicht erwiesen haben, daß in eines Menschen Leibe tres

26. Muthmaßliche Gedanken,

animæ realiter, & secundum substantiam distinctæ vorhanden seynd; Und 2.) von vielen gelehrten Medicis, und Philosophis gründlich ist dargethan worden, daß die anima rationalis nicht nur dem actui sensationis, sondern auch dem actui vegetationis vorstehen könne; und müste, also kein solches triceps monstrum in dem menschlichen Körper; wohl aber in der Einbildung einiger ganz spannagehnen Aristotellicorum existire; so folget, daß auch durch diese alte, und verschimmelte Aristotelische Einfälle die Hungarische Begebenheit nicht könne resolviret werden.

Endlich sollen sich auch noch einige Physici gefunden haben; welche die Vampyren, wie in denen Regenspurgischen Relationibus vor kurzer Zeit gemeldet worden, vor gewisse insecta, oder vor eine Gattung der Eideren, und Taranulen halten, und ausgeben. Diese müssen dennach glauben; daß die Käsen, und Hundstaken von solchen insectis zur Nacht-Zeit im Schlaf gebissen würden, auf welchem Biß alsdann allerhand schlimme Symptomata folgten; so die Kranken dem Tode überliefferten. Allein auch diese Meinung scheint hauptsächlich zweyer Umstände wegen nicht wahrscheinlich zu seyn: weil 1.) keine Gattung der Eideren sich in Stuben, und Kammern aufhalten, sondern

bern einige von ihnen ihre Wohnung in der Erde, und in Gemäuer, andere aber in dem Wasser haben, daher die Letztern auch Wasser-Eidexen genennet werden. Was die Tarantulen anlanget, so ist noch nicht einmal gewiß, ob dergleichen animalcula in Hungarn anzutreffen seynd; weil solche, wie bekandt ist, nur in Italien, sonderlich aber in der Gegend Tarento, wie auch in der Insul Sicilien, und Corfica sich häufig aufhalten. Gesezt aber, es würdte dergleichen Ungeziefer auch in Hungarn angetroffen; so ist doch nicht gläublich, daß sie sich in denen Häusern daselbst aufhalten solten; weil sie sich in Italien auf dem Felde und zwar in denen Rizen, und Spalten der Erde, welche die beständige grosse Sonnen-Hize verursacht, ihre Wohnstädte haben: Und 2.) weil keine äusserliche Verletzung, auch keine solche Symptomata an denen Näsen, und Heyducken observirt worden, welche doch sonst an denen wahrgenommen werden, die von dergleichen insectis gebissen worden sind. Denn diejenigen, welche von Eidexen gebissen worden, empfinden gleich nach dem Biß einen sehr hefftigen Schmerz in loco affecto; die Wunde blutet auch anfangs, nachgehends aber wird ein übelriechender Eiter aus derselben excerniret: Die fleischichten Theile um den Biß herum werden blaß, schwellen

len auf, und putresciren endlich. Vid. Sennerti. Practic. Medic. Lib. VI. Part. VIII. Cap. 17. Wenn aber jemand von einer Tarantula gebissen worden, so thut es ihm eben so weh, als ob ihn eine Biene gestochen hätte, und zeigt sich ein gelber oder schwarzer Ring um die Wunde, worauf die übrige Zufälle folgen, welche sehr unterschiedlich sind, nach dem die Tarantula groß, oder klein, und von dieser, oder jener Farbe gewesen ist. Insgemein aber spüret man in dem verwundeten Theil erstlich einen grossen Schmerz, bis daß selber nachmals gar unempfindlich wird: Nachgehends folget grosse Herzens-Angst, und eine grosse Traurigkeit, daß sie immer seuffzen; bey einigen verursacht dieses Gift ein Lachen, und bey andern ein Plaudern; viele können diese, oder jene Farbe nicht vertragen, sondern werden davon geängstiget. Andern lauffet der Leib auf, steigt ihnen auf, und wollen sich brechen &c. Vid. Baglivii discursus de Anatome, morfu, & effectibus tarantulæ.

Dieses ist auch das aller denckwürdigste bey dieser Kranckheit, daß die Tarantati nicht eher, und besser von ihren Schmerzen können befreuet, und dieselbe gelindert werden, als durch den Laut eines, oder andern musicalischen Instruments, welches den Patienten dermassen dien-

dienlich, und angenehm ist, daß sie in ihren größten Schmerzen nicht so bald auf einer Violine, Zithar, und sonderlich auf einer Schallmey hören spielen, als sie aufhören sich zubeclagen, und fangen an sich auszustrecken, als ob sie eine Entzückung ankäme; hernacher bewegen sie ihre Finger, Hände, und Arme in einer Cadence, oder nach dem Tact; darauf richten sie sich auf einen Fuß, endlich, und allgemählich stellen sie sich auf alle beyde, und fangen alsdann an so accurate nach der Cadence zu tanzen, daß auch die aller ungeschicktesten, die niemals tanzen, oder die Musique gelernet haben, es alsdann besser machen, als die besten Tanz-Meister. Die Musicanten müssen aber geschwinde, und mit kurzen intervallen spielen, welche Melodie sie Tarantella nennen. Die Patienten tanzen insgemein zwey, bis drey Stunden; dann setzen sie sich nieder, und trocknen den Schweiß ab; und nachdem sie ein wenig geruhet haben, fangen sie wieder an zu tanzen, so, daß sie täglich wohl zwölf Stunden mit dem Tanzen zubringen, wodurch sie doch nicht matt, sondern viel stärker werden. Solchen Tanz müssen sie wohl vier Tage continui- ren, und alle Morgen bey Aufgang der Sonnen anfangen, bis sie wieder zu recht kommen. Und weiln sich die folgende Jahre um die Zeit

da

Da die Kranken gebissen worden, die Krankheit wieder reget, müssen sie alsdann auch wieder einige Tage tanzen, bis endlich die Krankheit gar aussen bleibet. Vid. Maureri Amphitheatr. Magiæ universal Lib. XIII. p. 595. & Valentini Mus. Museor. Tom. I. Lib. III. Cap. 43. §. 6. Da nun aber an denen Käsen und Heyducken keine solche Symptomata, welche nach dem Biß einer Eidechse oder Tarantul zu folgen pflegen, wahrgenommen worden, wie die Relationes bezeugen; so folget, daß auch nicht die Krankheit dieser Personen, worunter sie succumbiren müssen, von diesen Insectis herrühre; folglich können diese Insecta auch nicht vor die Vampyren ausgegeben und gehalten werden.

Ich trete demnach zu dem kleinern Hauffen der Gelehrten, welche davor halten, daß die Vampyren, oder Blut-Sauger nur Chimæren und Undinger seynd, welche die furchtsame und verrückte Phantasie derer Käsen und Heyducken zu ihrer Mamma haben; Weil 1.) die Krankheit, woran die Käsen und Heyducken laboriret haben, und gestorben sind, eine ganz natürliche Krankheit gewesen; Und 2.) weil die Phœnomena, welche sich an denen entseelten Cörpern geäußert haben, aus pur lautern natürlichen Ursachen hergeleitet und begreiflich gemacht werden können; daß man also nicht

nicht nöthig hat, diese Begebenheit entweder der allmächtigen Gottheit, oder dem ohnmächtigen Teuffel, oder denen in der Ewigkeit seyenden Seelen, oder andern obscuris, & fictitiis principiis, welche nur in der fruchtbaren Einbildung ihrer Patronorum existiren, zuzuschreiben.

Was nun erstens die Kranckheit anlanget, so sage ich, daß bey nahe alle die Mäzen in dem Dorff Kisolova, welche An. 1725. die Schuld der Natur bezahlen müssen, und die Heyducken in dem Dorff Medwedja, welche im jetztlaufenden Jahre sich zu ihren Vätern versammelt haben, an einer natürlichen und von natürlichen Ursachen entstandener Kranckheit gestorben seyend; ob man gleich nicht gar zu eigentlich sagen kan, was es vor eine Kranckheit gewesen, weil der Morbus von keinem erfahrenen Medico untersucht, und deswegen ein glaubhaftes Attestatum ausgestellt worden ist. Inzwischen aber wissen wir doch aus denen öffentlichen Zeitungen so viel, daß diese Leute insgesamt an einer würclichen, und zwar natürlichen Kranckheit laboriret haben, und darunter succumbiren müssen. Ja man kan aus denen uns communicirten Relationibus so viel muthmassen, daß die Kranckheit ein febris maligna, & contagiosa gewesen sey, daran dieses
Volk

Volck darnieder gelegen und gestorben ist. Und dieses muthmasse 1.) daher, weil diese Leute meistens in sehr kurzer Zeit dem Tode zu Theil worden sind. Denn aus der Erfahrung ist denen Medicis bekandt, daß einige febres malignæ einen acutam periodum formiren, und mit dem Patienten den siebenden Tag es ausmachen; andere aber noch ehender, nemlich in der Helffte des primi septenarii die Krancken in die Gräber lieffern. Und 2.) weil, wie in der Relation von Anno 1725. gemeldet wird, das ganze Dorff Kisolova, da es noch unter dem Türckischen Joch geseuffzet hat, durch eben dergleichen Kranckheit fast aller seiner Einwohner soll beraubet worden seyn; welches bey morbis grassantibus & contagiosis gar was gewöhnliches ist.

Die Ursache dieser Kranckheit wird zwar von denen Râzen und Heyducken denen Vampyren imputiret, welche zu denen Lebendigen, wenn sie schlaffen, kommen, sich auf sie leaen, drücken, würgen, und ihnen das Blut aussaugen sollen, wie die Relationes melden. Allein dieses ist eine Sage ohne Grund; weil kein einziger von diesen Leuten ausgesagt hat, daß er einen Vampyr würcklich gesehen habe. In der einen Relation wird zwar gelesen, es habe ein Vampyr, wie ein Hund, die Thür geöffnet, sey

sey aber auf das Anschreyen wieder davon gelauffen; Es wird aber darinne mit keiner Sylbe gedacht, daß der Anschreyende den Thür aufmachenden und davon lauffenden Vampyr gesehen hätte. Man hat auch keine Vestigia an denen Leibern der francken Personen wahrgenommen, mit welchen sie darthun können, daß eine würckliche Ausfaugung des Blutes an ihnen geschehen sey. Denn das rothe Fleck unter dem rechten Ohr des einen Purseschen kan wohl in dem fürchterlichen Traume von dem Vampyr vom Kraken hinter dem Ohr entstanden, oder ein Floh-Biß, oder eine macula petechialis gewesen seyn. Dahero ist ganz glaublich, daß die Vampyren nichts anders als Chimæren seyn, welche die furchtsame oder verrückte Einbildung derer Räzen und Heyducken zu ihrer Gebährerin haben.

Und dieses erhellet ferner auch ganz klärlich daraus, weil bey diesen Leuten insgemein die alte Fabel von denen Vampyren hervor gesucht wird, wenn an ihren Orten contagieuse Kranckheiten zu grassiren pflegen, welche dann so wohl die Gesunden als Krancken in Furcht und Schrecken sezet: Und weil die Furcht vor denen Vampyren dieser Leute Gemüther einmahl eingenommen hat, so geschiehet, daß nachmahls die Phantasie ihnen auch im Schlaf furchtsame

me Vorstellungen von denen Vampyren macht, als wenn sie sie würcklich kämen, sich auf sie legten, sie drückten und würgten. Es ist ja jederman bekandt, daß wenn von Natur furchtsame Menschen des Tages von Gespenstern, von gewaltsamen Einbrüchen derer Diebe, u. d. g. etwas erzählen hören, ihnen des Nachts im Traum eben dergleichen schreckhafte Vorstellungen von der Phantasie gemacht werden, welche sie dann sehr beängstigen, martern und quälen. Da nun dieses, wie die tägliche Erfahrung lehret, bey andern Menschen geschehen kan, wie vielmehr wird solches bey denen Räßen und Heyducken haben geschehen können, welche die Vampyrerey ohnedem vor eine ganz gewisse und ohnstreitige Begebenheit gehalten, und ihre Gemüther, wie aus denen öffentlichen Erzählungen wahrzunehmen, in grosse Furcht, Schrecken und Zittern gesezet hat.

Es kan auch seyn, daß die furchtsame Einbildung vor denen Vampyren bey denen Räßen und Heyducken den Affect, welcher von denen Medicis Ephialtes, seu Incubus, und von uns Deutschen der Alp, das Nacht-Männlein, Schrötlein, die Maar, die Trutte, und das Joachimken gemennet wird, (welcher nichts anders ist, als eine convulsio, qua thorax, in primis vero anterior pectoris pars, dormien-

tibus,

tibus, vel ad minimum semi-dormientibus, & simul somniantibus, rigide constringitur, ut anxie inspirent subjecta, & cum gemitu, atque boatu loquela destituti cum maxima præcordiorum angustia expergefiant,)
 würcklich cauffiret habe; welchen Zufall sie aber aus abergläubischer Dummheit, und dummen Einfalt denen Vampyren beygemessen; indem sie als einfältige Leute nicht begreifen können, daß ihre furchtsame Einbildung dergleichen spastischen und convulsivischen Affect zu erregen vermögend gewesen sey, welches aber doch geschehen kan, und auch würcklich geschehen ist, wie Paracellus Lib. III. de origine morborum invisibilium, und Wercmeisterus Dissert. de Imaginatione, morborum causa, Cap. 5. mit Exempeln erweisen und darthun.

Ich kan mich aber keinesweges bereden lassen, zu glauben, daß der Morbus, woran die Räßen und Heyducken laboriret haben, und gestorben seyn, ein blosser Incubus gewesen sey, wie Herr Doct. Stockius, ein Medicus Jenensis, in seiner Dissertation de Cadaveribus sanguisugis, davor hält; weil aus der Erfahrung alle Medici einmüthiglich bekennen, und sagen, daß der Incubus, welcher die Menschen nur dann und wann befallt, kein morbus periculo-

lus, noch vielweniger aber ein morbus lethalis sey; Es wäre dann, daß andere Kranckheiten vorher gegangen wären, welche die Natur geschwächet hätten, und der Incubus öftters recurrirte. Si præcesserint, schreibet Petri ab Hartensels Disput. de Ephialte, Thes. 25. alii cephalici affectus, & sæpius malum (nemlich der Alp) recurrat, tunc minatur vel apoplexiam, vel spasmus, vel epilepsiam, aliquando & maniam, melancholiam hypochondriacam, ac interdum subitanæ mortem. Wiewohl man auffer denen Exempeln de subitanea morte ab Incubo, welche Zacutus Lusitanus Lib.I. de Prax Medic. Admirand. Obs. 46. und Lochnerus A. N. C. Dec. II. Ann. 5. Obs. 220. anführen, wenige mehr wird aufweisen können. Nun sagen aber alle Relationes, welche bishero von dieser Begebenheit zu sehen bekommen, daß die verstorbenen Rägen, und Heyducken nur ein einzigesmal von dem sogenannten Alp wären incommodiret worden; sie melden auch, daß die Rägen, und Heyducken vorhero wären frisch, und gesund gewesen; Solglich ist nicht glaublich, daß ein einziger Paroxysmus des Incubi diese Leute dem Todte werde aufgeopffert haben.

Es meynet zwar der Herr Autor, die Erfahrung bezeuge, daß diese Kranckheit zuwei-

len

len epidemice grassire, und vielen das Leben raube; und beruffet sich auf das Zeugniß des Cœlii Aureliani, welcher Lib. I. Tardar. Passion. Cap. 3. schreibet: Memorat Silimachus, Hippocratis Sectator, contagione quadam, plurimos ex ista passione veluti lue, apud urbem Romam confectos; folglich hätte auch dieser Incubus ein morbus epidemicus seyn können, welcher dergleichen Ravage unter diesen Leuten cauffiret habe. Allein ich antwor- te, daß man mit Recht zweiffeln könne, ob der Alp der morbus principalis, welcher so viele Römer hinweg gerafft, gewesen sey; weil kein einziger Medicus weder vor, noch nach dem Silimacho dergleichen Incubum epidemice grassantem mehr angemerket hat. Dahero ist weit glaublicher, daß die Haupt-Kranckheit derer Römer ein böses epidemisches Fieber gewesen sey, zu welchen sich der Incubus als ein Symptoma gesellet habe; wie man denn auch in den neuern Zeiten Exempel hat, daß der Incubus zuweilen bey febribus epidemice grassantibus sich einfinde. Unter andern erzehlet Franciscus de le Boe Sylvius Prax. Medic. Append. Tractat. X. daß zu seiner Zeit in Leyden ein epidemisches drey-tägiges Fieber grassiret habe, und daß verschiedene Patienten, welche daran laboriret hätten, auch von dem Incubo

wären befallen worden: Nec tantum sola difficili respiratione, schreibt Sylvius l. c. §. 335 laborarunt multi, verum etiam Incubo nonnulli, & inter ipsos ego quoque; qui cum paroxysinis febrilibus repetens, atque somnolentiam simul excitans fuit mihi valde molestus, donec ipsum agnoscens rogarem adstantes, ut tamdiu somnum, in quem tunc valde propendebam, interturbarent, ac impedirent, donec, paroxysmo declinante, in somnum suavem, & commodum inciderem absque omni Incubo. Woraus den muthmaßlich erhellet, daß nicht sowol der Incubus, als vielmehr das grassirende Fieber die Römer aufgerieben habe. Gesezt aber, daß auch nur der Incubus allein causa mortis bey denen Römern gewesen sey; so kan doch von jenem Malo nicht auf die Krankheit derer Rågen, und Heyducken geschlossen werden. Denn sind die Römer durch den Alp würcklich hinweggerafft worden, so ist zu vermuthen, daß sie viele Paroxysmos von dem Incubo vor dem Tode werden haben ausstehen müssen; oder aber daß der erste Anfall von dem Incubo so hefftig wird gewesen seyn, daß sie unter demselben gleich ersticken müssen. Sehen wir aber die Relationes sowol von denen Rågen, als Heyducken an, so wird man in keiner finden, daß die Rågen,

Näsen, und Hunducken öftters von dem Incubo wären befallen worden, sondern sie sagen einhellig aus, daß sie die Vampyren, nach ihren abergläubischen Wahn zu reden, nur einmal gedrückt, und gewürget hätten. Da nun diese Leute keine öfttere Paroxysmos von dem Incubo erlitten haben, auch keiner von ihnen unter dem Anfall des ersten Paroxysmi geblieben ist; so sehe nicht, wie man behaupten will, daß die Krankheit derer Näsen, und Hunducken nur der Incubus gewesen sey, daran sie hätten sterben müssen.

Es kan auch seyn, daß bey einigen Krancken dieser affectus compressorius, & strangulatorius ein Symptoma des Fiebers selbst gewesen sey, und also kein ächter, und rechter Incubus; indem bey solchen Febricitanten gemeiniglich, noch vielmehr aber, wenn die dahintersteckende exanthemata nicht gehörig effloresciren, die respiratio difficilis, magna, anxia, frequens, & suspiriosa zu seyn pfelet; Andere verspüren dabey auch wohl noch sensum quendam caloris insignis in pectore, & rei cujusdam gravantis, prementisque intra pulmones. Aus dem bisher gesagten ist demnach zur Gnüge zu ersehen, daß man mit guten Gewissen diesen Zufall, nemlich den affectum compressorium, & strangulatorium, welcher

bey denen furchtsamen, und krancken Nâzen, und Heyducken sich geäußert hat, nicht denen Vampyren, sondern einzig, und allein natürlichen, theils moralischen, theils physicalischen Ursachen zuschreiben könne, und müsse. Thun also diejenigen höchst unrecht, welche allerhand ungegründete, läppische, und lächerliche Grillen ausbrüten, womit sie diesen Zufall derer Nâzen, und Heyducken, ingleichen die vermeynte Ausaugung des Bluts, wollen, aber doch nicht können, erweislich machen.

Was aber die wahre Ursache, welche febrem malignam, & contagiosam Anno 1725. in dem Dorff Kisolova unter denen Nâzen verursacht, betrifft, solches hat verschiedener Ursachen wegen entstehen können. Denn es ist bekandt, daß in Hungarn des Tages über, und zwar nicht nur im Sommer, sondern auch im Herbst, sehr heiß sey; dahero auch die Hungarischen Weine sehr süsse werden: Die Nächte hingegen seynd ziemlich kalt. Und diese geschwinde, und plößliche Veränderung verursacht dann, daß die Transpiration bey denen Einwohnern sehr turbiret, und intercipiret wird, und also viele Unreinigkeiten in ihren Cörpern zurücke bleiben. Die Hungarische Luft ist auch nicht die gesundeste; weil sie immer mit vielen Feuchtigkeiten, und andern Impuri-

puritatibus angefüllet wird, welche aus denen grossen Flüssen, so dieses Land durchströmen, wie auch aus andern kleinen Gewässern, und Sümpfen empor steigen; eine solche Luft aber creat morbos aptos putredini, wie Hoffmannus Dissert. de Morbis certis regionibus, & populis propriis, §. 12. saget. Die Hungarn essen auch vieles Fleisch, und trincken starcke Weine, und das Wasser bey ihnen ist auch nicht viel nütze. Weil nun die Hungarn, welche sich zur Nacht-Zeit nicht wohl vor der kalten Luft verwahren, durch Hemmung der Transpiration die Salinisch = Sulphurischen Theile nicht allezeit gehörig excerniren; und mit der ungesunden Luft viele particulas peregrinas, & mixtioni animali plane contrarias in sich ziehen; auch durch das viele Fleisch-essen, und Wein-trincken sehr viele Principia sulphurea, & activa dem Geblüte insinuiren; so ist kein Wunder, wenn sie zuweilen von febribus malignis, & contagiosis befallen werden, und in ziemlicher Anzahl dahin sterben.

Von einer ganz andern Ursache aber ist die böse Kranckheit, welche viele Personen in dem Dorff Medvedia befallen, und in die andere Welt geschicket hat, entstanden. Denn die Relation vom 7. Januar. a. c. meldet, daß ein sechzig-jähriges Weib, Militza genannt, von

dem Fleisch eines Schafes gegessen habe, darauf die Alte krank worden, und nach einer drey-monatlichen Krankheit ihren Geist aufgeben müssen: Nachdem wären noch sieben andere Personen bettlägrig worden, und ebenfalls mit Tode abgegangen. Die Heyducken geben zwar, nach Aussage des alten Weibes, vor, es wäre das Schaf, davon sie Fleisch gegessen, von einem Vampyr umgebracht worden, und dieses sey die wahrhaffte Ursache ihrer gehabten Krankheit, und des erfolgten Todes gewesen. Allein ich antworte hierauf, daß die Aussage des alten dänischen Weibes nichts beweise; weil sie 1) nicht selbst gesehen hat, daß das Schaf von einem Vampyr getödtet worden: Denn sonst würde sie nicht so thöricht gewesen seyn, daß sie von dem Schaf-Fleisch gegessen hätte: Und 2) weil diese ihre Aussage auf den allgemeinen Aberglauben von denen Vampyren sich gründet, worinne sie gesteckt hat. Denn da sie in den närrischen Wahn gestanden, daß es Vampyren gebe, welche nicht nur die Menschen, sondern auch das Vieh angingen, und tödteten; so hat sie, weil sie nach dem Genuß des Schaf-Fleisches krank worden, vermeynet, es müste nothwendig das Schaf von einem Vampyr umgebracht worden seyn. Da nun unerweißlich ist, daß das

Schaf

Schaf von einem Vampyr getödtet worden; so muß nothwendig eine andere Ursache dahinter stecken, daß das von der alten Frau gegessene Schaf-Fleisch ihr nicht nur eine Kranckheit, sondern auch so gar den Tod verursachet hat.

Ich muthmasse demnach, daß das Schaf an einer Kranckheit laboriret habe, und daß das alte Weib von dem Genuß des krancken Schaaf-Fleisches erkrancket und gestorben sey, wie dieses eben auch, und zwar nicht ohne Grund, Putoneus (unter welchen Nahmen ein gelehrter Doctor Juris sich verbergen soll) in seiner besondern Nachricht von denen Vampyren, oder sogenannten Blut-Saugern p. 34. schon vernünfftig gemuthmasset hat. Was aber das Schaaf vor eine Kranckheit mag gehabt haben, nemlich ob es räudig, oder rosig gewesen, oder ob es gepockt, oder geplattert, oder ob es die Taubsucht, (welche in einer Verückung derer Sinnen besteht) oder die Pest gehabt, oder ob es ein schädliches und giftiges Kraut gefressen habe, und davon gestorben sey, solches kan abermals, wegen Mangel gehöriger Nachricht, nicht eigentlich determiniret werden. Sufficit, daß wir wissen, daß das Schaaf kranck gewesen, und an seiner Kranckheit crespiren müssen; auch die Frau gleich
nach

nach dem Essen des Fleisches von dem vereckten Schaase krank worden, und endlich gestorben sey.

Daß aber der Genuß des Fleisches von kranken Thieren, wenn sie auch schon lebendig geschlachtet worden, der Gesundheit des Menschen sehr schädlich sey, ist leider! mehr als einmal durch die Erfahrung bekräftiget worden. Ich weiß zwar wohl, daß einige Medici und Naturverständige Männer in der Meynung stehen, es könnte das Fleisch von kranken Thieren durch die Luft, durch den Rauch, durch Feuer, Salz, Essig und Wachholder-Beere so corrigiret werden, daß es, wenn es gegessen würde, nicht schadete. Es erzehlet unter andern Josephus Lanzonus A.N. C. Centur. VIII. Obl. 19. Daß, als in Italien Anno 1713. und 1714. unter dem Rind-Vieh ein morbus contagiosus, & pene pestilens grassiret hätte, einige Leute die musculos coxarum von dem umgefallenen Rind-Vieh separiret, selbige eingesalzet, nachmals geräuchert, und den darauf folgenden Winter ohne allen Schaden und Nachtheil ihrer Gesundheit gekocht gegessen hätten. Memini, schreibet auch Fortunatus Fidelis Lib. I. de Relat. Medicor. Sect. IV. Cap. 2. nonnullos quondam pavones devorato veneno, quod muribus adparatum fuerat,

rat, enecatōs fuiffē; illofque innoxie convivas elitaffe, quōniam & incorrupta caro effet, & viscera tantum, inteflinaque videbantur corrofa. Allein von folchen einzelnen glücklich abgelauffenen Begebenheiten läßt fich nicht folgern; Ergo, fchadet gar kein Fleifch, welches von francken Thieren genoffen wird; weil mehrere Exempel in contrarium können allegiret werden.

Als dem Auguftino Thonero die Frage: *Utrum carnis ovinae esus, si oves scabie infectae, innoxius?* zu decidiren vorgeleget worden, hat er gefagt, daß es allerdings fchädlich und ungesund fey; weil leichte zu vernuthen wäre, daß ein folches kränkliches Schaaf auch unreines Geblüte in denen Adern haben müfte; welche Unreinigkeiten fich ins Fleifch infiltriren, und in forma scabiei per cutim expelliret würden: Und wären die philofophifchen Regeln mehr, als zu wahr, welche hießen: *Qualis caussa, tale caussatum: Qualis materia tale materiatum: Quale alimentum, tale alimentatum:* Also könnte aus unreinen und böfen Geblüte kein tüchtiges und nütliches Fleifch werden; folglich fey das Fleifch von einem kränklichen Schafe ungesund, und könnte deffen Genuß verfchiedene Kranckheiten verursachen. Vid. Ej. Lib. IV. Observat. Medicinal. Cap. de Scabie Obs. 16.

Von dem Genuß des Fleisches von Hungarischen Ochsen, weil sie mit einer gewissen Seuche inficirt gewesen, haben viele Einwohner zu Venedig und Padua cruentas dejectiones bekommen, und nicht wenige daran sterben müssen, wie Schenckius Histor. Humor. Corpor. human. gener. Cap. 2. p. 38. referret. Es sind zwar damals die Medici zu Venedig und Padua wegen dieses Ochsen-Fleisches selbst nicht einig gewesen. Denn die Paduaner haben gesagt, das Fleisch sey unschädlich; weil bey denen Ochsen nur ein contagium particulare & specificum gewesen, welches auf dem Wege aus Hungarn nach Italien seine schadende Krafft durch die lange und alltägliche Bewegung verlohren hätte, ehe noch die Ochsen wären geschlachtet worden: Denen aber mit Recht die Venetianischen Medici hierinne widersprochen haben. Fabius Paulinus, ein Medicus Utinensis, hat damals den Rath gegeben, man solte das Fleisch von denen Hungarischen Ochsen einsalzen, und in Eßig legen, so würde es unschädlich und eßbar werden; die viscera cum aliis interaneis aber hinwegwerffen; weil in denenselben die causa morbi verborgen läge. Vid. Bernhardini Ramazzini Dissert. de Contagiosa epidemia, quæ in Patavino agro, & tota fere Vene-

ta ditione in boves irrepsit, p. 29. Allein dergleichen Präcaution ist nicht allezeit hinlänglich, Unglück zu verhüten. Denn jener geizige Landmann, der sein franckes Schwein, welches an dem Hals eine grosse Geschwulst hatte, schlachtete, das Fleisch davon wohl einsalzte, und nachmals lange räucherte; konte doch nicht durch diese Vorsichtigkeit dem Fleische seine schädliche Wirkung benehmen. Denn als er mit den Seinigen von diesem Fleisch gegessen hatte, und kaum acht Tage vorher waren, bekam er und die Seinigen Kopf = Weh, eine Geschwulst des Gesichts, Schwindel, und öftere Ohnmachten; ja der alte Euclio mußte mit seiner Frau und Sohn darüber zu Grabe gehen, wie Fehrius A. N. C. Dec. I. Ann. 6. & 7. Obs. 191. erzehlet. Eine fast gleiche Historie referiret auch aus des Athanasii Kircheri Scrutinio pestis Hoffmannus Medicin. Rational. Systematic. Tom. II. Cap. 7. §. 23. in Scholio.

Paulus Ammannus meldet in seinem Irenico Numæ Pompilii cum Hippocrate, pag. 175. seq. daß zu Leipzig zwölf Studiosi durch den Todt hingerissen worden, weil der Oeconomus des Convictorii daselbst ihnen übel zugerichtete und schädliche Speisen aufgetragen, auch schlechtes, und nichts nütziges Getränck

träncke vorgesehet hätte. Denn die Christstollen wären, nach der Zeugen Aussage, ganz hohl und bitter gewesen, hätten gestuncken, wie alte garstige Seiffe. Die Suppen hätten geschmeckt wie Unschlit, das Fleisch wäre halb gekocht, harte, unabgeschäumt, noch blutend, ohne Würze, aufgetragen worden, und so oft als sie Fleisch gegessen, wäre ihnen gewesen, als wenn sie Gift im Leibe hätten. Der Oeconomus hätte magere Kühe verspeiset, welche NB. die fließende Pest und Dürre Kranksen gehabt, an dem Geschlincf waren Beulen gewesi, wie Tauben-Eyer, Heydrüsen, und garstig Geschwür. Die Colauen (a colo intestino) hätten stets nach der Herberge gerochen, wie weiland die unausgenommene gekochte Henne an D. Rebhans Tische zu Straßburg. Die Zugemüsse wären nicht gelesen worden, absonderlich sey der Grisk Flebricht, bitter, und stinckend gewesen, ange macht mit stinckendem Fette und garstigen Lein Del. Das Sauer-Kraut wäre gleichfalls stinckend und voller Würmer gewesen. Der Kofent wäre ungejohren aufgetragen worden, und öftters so eine dicke Haut gehabt, als immer ein Frommel-Boden haben können. Ein herrliches Tractament!

Daß *carnes vitiata*, & *speciali contagio infecta*

infectæ malignos, & contagiosos morbos provociren können, bejahet der Herr Hof-Rath Alberti Dissert. de Longævitate ex diaeta, S. 5. p. 16. Anno 1648. hat ein febris epidemica, & maligna, wie Petrus Borellus Histor. & Observat. Medico-physic. Cent. II. Obs. 32. berichtet, grassiret, und viele Menschen hinweg genommen; Ehe aber dieses Fieber unter denen Menschen zu grassiren angefangen, ist vorher erst unter dem Schaaf-Vieh ein Sterben gewesen; Da haben dann die Leute die Schaaf, und zwar so wohl die gesunden als francken, damit sie nicht hinfallen möchten, denen Fleischern zum Schlachten verkauffet; von dem Genuß dieses Fleisches aber ist nachmals die Seuche unter denen Menschen entstanden. Daß auch das Fleisch-Essen von francken Vieh die so genannte Hungarische Kranckheit cauffiren könne, bejahen Sennertus Disput. de Morbo Hungarico, seu castrensi, Cap. 4. §. 7. und Crausius Dissert. de Morbo Castrensi, Cap. 3. p. 16. Ja es können davon gar pestilentialische Fieber entstehen, wie Martinus Rulandus Tract. de Morbo Hungarico, Cap. 2. p. 20. schreibet.

Da nun der Genuß des Fleisches von francken Thieren, wenn sie auch schon lebendig geschlachtet worden, die Menschen in so viele gefährliche Kranckheiten stürzen kan; wie viel mehr wird das Fleisch, welches von einem Kran-

den und schon verreckten Vieh genossen wird, der menschlichen Gesundheit schaden können: Nam, cum jam ultro conciderunt, schreibt Fort. Fidelis l. c. facile veneni, ac morbi vis in corpus universum irrepfit: quod ipsum etiam arguere aliquando manifestus potest foetor: tam magna enim putredo contrahi in his solet, ut inde pestilentissimus tabus, atque ad inficiendum promptissimus sæpe destillet: Scio enim, evenisse non raro, ut jumenta ipsa, quæ morticinas hujus generis carnes subveherent, brevi interirent: lethali illo scilicet illito cruore, aut mala utcunque transfusa qualitate. Da nun auch die Militza von einem Francken, und schon verreckt gewesenen Schafe das Fleisch gegessen; so hat selbige sich dadurch gar wohl eine tödtliche Kranckheit zuziehen können; zumal, da sie schon ein ziemlich hohes Alter gehabt, und also ihre Natur nicht vermögend gewesen, die Kranckheit zu überwinden. Daß aber die alte Frau von der Geniesung dieses schädlichen Schaf-Fleisches in kein Fieber, sondern in ein morbum chronicum, welcher drey ganze Monat lang gewähret, verfallen, solches ist wol hauptsächlich dem sechzig-jährigen Alter des Weibes zuzuschreiben; weil bey solchen Subjectis, zumal weiblichen Geschlechts, der Natur es an gnugsamer Munterkeit, und Activität fehlet, dergleichen febrilische Bewegungen zu

excitiren, und mit gehörigem Vigeur fortzusetzen.

Und von diesem alten Weibe sind nachmals auch andere Personen angesteckt worden. Denn die neueste Relation saget ausdrücklich, daß dieses Weib auf ihren Kranken-Bette ausgesagt habe, daß sie von dem Fleische eines von einem Vampyr umgebrachten Schafes gegessen hätte; Folglich muß dieses Weib in ihrer Krankheit von einigen ihrer Nachbarn seyn besucht worden, welche ihre Aussage mit angehört haben; weil dieses abergläubische Volk ohne Zweifel wird begierig gewesen seyn, die abentheuerliche Erzählung des alten Weibes mit anzuhören; Folglich haben diese die nociva effluvia, welche von dem kranken Weibe theils per expirationem halitus, theils per poros peripheria corporis ausgegangen, mit der Luft in die Lunge ziehen, mit dem Speichel in den Magen schlucken, auch durch die Schweiß-Löcher in ihre Körper dringen, und also bey ihnen ein febrim malignam, & contagiosam verursachen, und eines das andere wieder anstecken können.

Nicht wenig mag auch zum baldigen krank werden, und geschwinden Absterben dieser Personen, die Furcht, und das Schrecken vor dem Kommen derer Vampyren contribuiret haben; weil, wie bekandt ist, beyde Gemüths-Bewegungen nicht nur ad promtorem miasmatis

maligni hausti expansionem, & evolutionem vieles beytragen, sondern die Naturen der Patienten auch so confundiren können, daß sie die febrilischen Bewegungen, welche von ihnen zur Austreibung der höchst-schädlichen Materie aus ihren Cörpern instituiret, und vorgenommen worden, zaghaft, turbulent, und unordentlich prosequirt haben; woraus denn nichts anders erfolgen können, als eine Hinderung, und Hemmung der Secretionum, & excretionum materiz miasmaticæ, aus dieser eine grössere Infection der annoch übrigen guten Säfte, und endlich aus dieser ein zeitiger, und baldiger Tod derer franck-gewesenen Menschen.

Aus dem bisher gesagten erhellet demnach, meines Ermessens, zur Gnüge, daß die verstorbenen Räsen im Dorff Kisolova, und die Heyducken im Dorff Medwedia, an keiner andern als natürlichen Kranckheit gestorben seynd; daß man also nicht nöthig habe, das Kranck werden, und erfolgte Absterben dieser Personen denen in ihrer francken Einbildung herumerschwerenden Vampyren, oder Blut-Saugern zuzuschreiben.

Was nun zweitens die Phænomena, welche an denen todten Cörpern bey der Ausgrabung von denen adstantibus sind observiret, und deswegen von ihnen vor Vampyren, oder Blut-Saugers gehalten worden, betrifft, solche können ebenfalls vor keine Wunderwercke gehalten

ten, oder vor etwas teuflisches ausgesprochen werden; weil natürliche Ursachen vorhanden seynd, von welchen diese wundersamscheinende Phänomene hergeleitet werden können.

Das erste aber, was diesem abergläubischen Volcke an denen ausgegrabenen Todten verdächtig vorgekommen, und weswegen sie vor wahrhaftige Vampyren sind geachtet worden, ist, daß die todten Körper, und deren Gräber keinen Todten-Geruch von sich gegeben, die Leiber auch noch ziemlich frisch gewesen, vollkommen, und lebhaft ausgesehen, die alte Haut, welche etwas weißlicht gewesen, sich hinweg geschält, und eine neue frische darunter hervor gethan habe; welches letztere sonderlich an dem Körper des Räzen Plogojovitz soll wahrgenommen worden seyn. Dieses alles aber kan nur solchen Leuten wundersam vorkommen, welche keine, oder doch geringe Erkenntnis von natürlichen Dingen haben, wie unsere dumme, und unwissende Räzen, und Heyducken. Denn daß die ausgegrabene todte Körper, und deren Gräber keinen Todten-Geruch von sich gegeben, darüber darf man sich eben nicht verwundern, weil ja die Körper noch ziemlich frisch, und ohne sonderbare Fäulnis gewesen, und auch deswegen noch vollkommen aussehen können. Daß sie aber, sonderlich der Plogojovitz lebhaft, und roth ausgesehen, hat von der gelinden Abgehung der

cuticulæ dependiret, wornach die übrige peripheria ein röthlicheres Aussehen vorgezeigt. Garmannus Lib.I. de Miracul. Mortuor. Tit. 4. p.161. erzehlet von einem Soldaten, der nach dem Tode schöner ausgesehen, als er im Leben gewesen. Ein gleiches referiret auch von einem Religioso Laico ordinis D. Francisci Casparus a Reies Elyf. Jucundar. Quæst. Camp. Quæst. XXXV. num.9. Inzwischen sind doch diese arme ausgegrabene Leute schon würcklich todt gewesen, weil die Körper schon zu putresciren begonnen, wie solches bey dem Plogojovitz das Einfallen der Nase, die Abscedirung der Cuticulæ, ja das rothe Aussehen der Peripheria, und bey diesem, und andern auch das Bluten bezeugen.

Daß aber diese todte Körper sich so lange frisch gehalten, und der Verwesung, oder Fäulniß nicht balde zu Theil worden sind, daraus ist ebenfalls kein Wunderwerck zu machen. Es müssen zwar alle menschliche Körper vermöge ihrer Feuchtigkeiten, und denn ihres Motus intestini, mit der Zeit eine alterationem qualitercunque corruptoriam, mixtionisque destructionem erfahren, nur daß selbige in einem Orte, und bey einem Körper langsamer, als in, und bey dem andern zu geschehen pflaget; wie unter andern das Exempel, welches Thomas Bartholinus Opuscul. Anatom. de Lacteis thoracicis,

& lymphaticis vasis p. 539. aus des Theophili Raynaudi Lib. de Incorruptione cadaverum, erzehlet, bezeuget; es sey nemlich An. 1642. in der Stadt Carpentras eine Weib's-Person ausgegraben, die vor vielen Seculis beerdiget worden, und hoch ganz unversehrt ausgesehen: Die Glieder haben ordentlich an einander gehangen, doch daß die Haut, und das Fleisch dürr, und bräunlich, zugleich noch wohl bekleidet ausgesehen: Die Brüste, und der Hals sind weich, die Hüfte, die Wade am rechten Fusse, und die Schultern sind noch zärtlich anzufühlen gewesen: Die Haupt-Haare haben noch fest gesessen, die Ohren sind völlig vorhanden gewesen, doch die Zunge trocken, aber die Knorpel der Lufft-Röhre noch frisch, das Gesicht aber ist von Haut, und Fleisch bey dem unvorsichtigen Aufgraben beraubet worden: In denen Augen hat man noch eine Feuchtigkeit, und in dem Kopf gleichfalls einen humorem glutinosum, & obscurum bemercket. Die Genitalia haben noch ihre Pilos gehabt; als der Chirurgus Rollerius die eine mammam geöffnet, so hat er noch weißes, und feuchtes drüsigtes Fleisch mit denen Sängern wahrgenommen, so keinen Bestand von sich gegeben.

Es sind aber verschiedene Ursachen, welche verhindern, daß die todten Körper nicht allzugeschwinde verfaulen, und der Verwesung zu

Theil werden; auch zuwege bringen, daß viele Körper in denen Gräbern ganz austrocknen, ohne sich in Asche zu verwandeln, oder doch nur nach, und nach zu Erde werden. Und dieses kan geschehen, wenn 1) die freye Luft von todten Körpern abgehalten wird; weil durch den liberum accessum aëris der Actus putrefactionis gar sehr befördert wird, wie man dieses auch bey jährenden Dingen wahrnimmet. Denn jemehr eine materia fermentescens der Luft exponirt ist, je geschwinder, behender, und heftiger dieselbe fermentiret, jemehr sie aber vor der Luft verwahret wird, je langsamer, und schwächer dieselbe jähret, wie solches sonderlich an dem Most zu observiren ist. Nun ist aber die Putrefactio nichts anders, als eine perfecta, & absoluta fermentatio, gleichwie die Fermentation eine abrupta, & interpellata putrefactio ist; folglich wird auch die Luft, welche die Fermentation befördert, auch die Putrefaction todter Leiber acceleriren müssen. Vid. Stahl's Zymotechn. Cap. 10. & 19.

Es wird aber durch die Abhaltung der Luft von todten Körpern verhindert, daß die subtilen Theile der materie fermentativo-putredinosæ nicht in die Luft exhaliren können, sondern zurücke bleiben müssen; folglich die sämtlichen Particulæ zwar aus ihrer Vermischung, aber nicht sowol, und häufig aus ihrem Situ aggregativo;

gativo kommen', sondern beysammen bleiben, und die alte Gestalt behalten, mithin bloß eine Art einer animalischen Vermoderung vorstellen können, obgleich die wenige Feuchtigkeit nach, und nach sich verzichet, und verrauchet. Und diese Abhaltung der Luft von todten Körpern wird am besten erhalten, wenn man dieselben in bleyerne Särge leget, in dergleichen Särge die Königl. Französischen Körper, nachdem sie einbalsamiret worden, geleet werden sollen, wie Baysius in Libell. de Vasculis meldet: Sua enim densitate, schreibet er, prohibet plumbum, ne odor internus effluat, & dissipetur, neve externus aër illabatur; quæ ratio est, cur corpora impurra diu servantur. Ein gleiches præstiren die Särge von Marmor-Stein, wie auch diejenigen, welche von guten festen, und harten Holze gemacht werden, und wohl verwahret sind. Vid. XXX. Versuch der Natur- und Medicin-Geschichte Mens. Octobr. Class. IV. Art. 15. §. 3.

Es putresciren auch die todte Körper langsam, wenn sie 2) nicht allzu succulent und safftig sind; deswegen die Körper derer Phlegmaticorum und Sanguineorum eher verfaulen, als die Leiber, welche trockner Natur seyn, nemlich derer Cholericorum und Melancholicorum. Auch können die Körper dererjenigen länger von der Putrefaction und Verwesung frey bleiben, welche an einem febre hecti-

ca, lenta, phtisi, oder marasmo gestorben, als die Leiber dererjenigen, welche ein morbus cachecticus, oder hydropicus in die Gräber gelegt hat. Ferner verfaulen und verwesen auch deren Leiber langsam, welche in ihrem Leben der Mäßigkeit im Essen und Trinken sich beflissen haben; dahingegen die Körper grosser Fresser und Säuffer einer geschwindern Putrefaction und Corruption unterworfen seynd. Xenophon schreibet von denen Perstanern, daß sie zur Erhaltung ihres Lebens sich nur des Brods, des Nakturtii und Wassers mäßig bedienet hätten; dahero sie von solcher trockner Leibes-Constitution gewesen, daß sie weder vom Husten noch Schnupffen einige Incommodité gehabt; weswegen bey ihnen auch das Nasenschneuzen vor eine Schande gehalten worden. Von dieser Perstanern meldet, aus dem Ammiano Marcellino, Rhodiginus Lib. XXVI. Antiqu. Lektion. Cap. 28. daß als sie die Stadt Amidam, welche die Römer im Besitz gehabt, belagert hätten, und bey der Belagerung von beyden Theilen viel Volk geblieben wäre, sey wahrgenommen worden, daß die entseelte Körper derer Römer und übrigen Europäer in einer Zeit von vier Tagen schon ganz verfault und corrupirt, die Leiber der Perstaner hingegen wären wie ausgetrocknete Klöße und Hölzer anzusehen gewesen.

Und diese geschwinde Putrefaction feuchter und saftiger Körper vor trocknen Leibern dependiret einzig und allein, wie nur gemeldet worden, von dem Ueberfluß derer Feuchtigkeiten; weil diese das instrumentum motus fermentativo-putredinosi sind, wenn eine mäßige Wärme darzu kömmt. Daß aber dem also sey, sehen wir klärlich an rebus fermentabilibus, e. g. an dem Zucker; denn je trockner derselbe aufbehalten wird, je weniger ist er einer jährnden Dissolution unterworfen; so bald man aber demselben ein fluidum aqueum zufüget, so bald fängt er auch an zu jähren. In denen Baum- Früchten wird dieses ebenfalls observiret. Denn ein Obst, das recht reiff und saftig ist, wird geschwinde und behende alteriret, und angehen; dahingegen trocknes und hartes Obst, welches man Lager- oder Winter-Obst nennet, sich lange Zeit hält, zumal wenn es an einem trocknen und einer trocknen Luft exponirten Orte aufbehalten wird. Woraus denn sattsam erhellet, daß mit vielen Feuchtigkeiten angefüllte Körper gleichsam den Zunder zur baldigen Putrefaction bey sich tragen.

Und 3.) ist auch das Terrain an einigen Orten so beschaffen, daß es die Todten vor der Faulniß eher präserviret, als hierzu disponirt; wenn nemlich das Terrain hoch liegt, trocken, frisch, sandicht und steinig, gegen Norden si-

tuirt,

tirt, auch etwan salinischer Natur ist, dergleichen in der Welt viele angetroffen werden, vid. Garmannus l. c. Lib. III. Tit. 2. §. 45. seq. & Camerarii Dissert. Taurinens. Epist. 5. p. 69. von einer Berg-Gegend in Indien unfern der Stadt Cusco erzehlet Cardanus Lib. VII. de Rer. Variet. Cap. 39. daß allda die Pferde nicht verwesen, sondern auch nach vier Monaten noch in ihrer vollkommenen Gestalt ohne allen Gestauck angetroffen werden. Der Leo Allacius l. c. p. 142. versichert, daß während der Zeit, als er zu Chio studiret, man in der Kirche des heiligen Antonii ein Grab geöffnet, wo man auf einem Hauffen Knochen einen Leichnam von unermäßlicher Größe gefunden, daran die Haut aufgeschwollen und hart gewesen, daß, wenn man Steine auf die ausgespannte Haut fallen lassen, selbige wieder zurück geprellt wären, welches zwar Leo Allacius der Excommunication zuschreibet; allein Monsieur de la Croix dem Erdreich: Denn er sagt l. c. Man findet Erdreich, welches die Eigenschaft besizet, die Körper auszutrocknen, ohne selbige zu zernichten, wie man denn dergleichen viele in dem Begräbniß-Gewölbe derer Franciscaner zu Toulouse findet.

Daß ein sehr kaltes Terrain eben auch die Putrefaction todter Körper verhindern könne, ist daher zu vermuthen, weil die Kälte überhaupt

haupt lange Zeit alle Fäulung abwendet. In Grönland und Spitzbergen sollen die Körper wegen der grossen Kälte auf dreissig und mehr Jahre ohne die geringste Fäulung unversehr liegen bleiben, wie Thomas Bartholinus Tract. de Nivis usu medico, Cap. 12. bezeuget. Conf. Heinrici Sivers Bericht von Grönland Cap. 10. Salmuthus referiret Observat. Medicinal. Cent. III. Obl. 80. daß ein kleiner adelicher Knabe nach seinem Absterben in einer Kirche in ein sandichtes und kaltes Behältniß wäre gesetzt worden: Nach Verlauff vier Jahre sey einer aus Curiosité in die Grufft gestiegen, habe den Sarg geöffnet, und an dem Cadavere nichts wahrgenommen, als eine *constitutio- nem pinnæ narium, & præcordiorum circa costas. Corpora terræ mandata*, schreibt Felix Platerus Quæst. Medic. Paradox. & Endox. Cent. posthum. Quæst IX. Si alte defossa sint, minime putrescere, ex cadaveribus, quorum quamplurima & mensium aliquot, & annorum spaciis exactis, post sepulturam rursus vel casu, vel studio effossa spectavi, diligenter observavi, his rationibus persuasus, quod illa non putrida, aut fœtida (nisi quatenus tetrum odorem, limacum instar, aliquo modo spirant) aut vermibus scatentia inveniantur, sed arida, sicca, uti fumigatæ sunt carnes, vel si longo tempore terræ inclusa fuerint, in cineres,

neres, vel tenuissimum pollinem redactæ, mox levissimo motu, vel flatu quoque concidant, atque evolent. Dein quod ossa integra, & salva, pleraque majora duriora remaneant, quæ tamen, si caro vere putresceret, ab illa infecta, eandem quoque, ut in viventium Sphacelis, corruptionem paterentur. Postremo quod terra ipsa, qua nihil ficcius existit, ejusmodi corpora longe melius, quam si pice, aut sale conderentur, a putredine conservare possit.

Aus diesem allen kan demnach leicht ersehen werden, daß die todte Körper nicht nur viele Tage und Wochen, sondern auch viele Jahr lang unverfault und unverwest bleiben können; und man also nicht nöthig habe dererselben Erhaltung vor ein Wunder-Werck auszugeben, oder solche dem Teuffel beyzumessen, oder dem astralischen Geiste, der animæ vegetativæ, oder sonst einem andern principio obscuro zuzuschreiben.

Das zweyte Phænomenon, woraus die Nägen und Heyducken haben erweisen wollen, daß die verstorbene und wieder ausgegrabene Leute wirkliche Vampyren wären, welche die Lebendigen umbrächten, ist, daß die Haare, der Bart und die Nägel an Händen und Füßen, von welchen die alten hinweg gefallen, wie sie vorgegeben, an ihnen gewachsen wären. Was
das

Das Hinwegfallen der Nägel betrifft, solches wäre gar nichts unmögliches gewesen, indem eine gängliche *corruptio putredinosa* in extremis digitorum manuum & pedum, so etwas cauffiren können; weil auch bey lebendigen Personen zuweilen, wenn sie an einem febre maligna laboriret haben, ex appulsu materiae malignae ad radices unguium, dergleichen procidentia unguium erfolgen kan, wie das Exempel, welches Zacutus Lusitanus l. c. Lib. III. Obl. 102. anführet, satzsam erweist.

Allein, weil die Relationes melden, daß die todte Körper Nägel gehabt hätten, so ist nicht glaublich, daß dieselben hinweg gefallen gewesen; weil keine neue Nägel an entseelten Körpern wachsen können. Ich weiß zwar wohl, daß diejenige Männer, welche schon etwas von denen Vampyren geschrieben haben, insgesamt zugeben, und sagen, daß das Haar- und Nägelwachsen an todten Körpern ganz was natürliches sey, wie dieses auch schon vor ihnen viele andere gelehrte Männer, als Aristoteles Lib. III. Histor. Animal. Cap. II. & Lib. II. de Generat. Animal. Cap. 4. Plotinus Lib. II. de Dub. Anim. Cap. 19. Johannes Grammaticus Comment. in Aristotel. Lib. II. de Generat. Animal. Cap. 4. Cardanus l. c. Lib. VIII. Cap. 40. Garmannus l. c. Lib. I. Tit. I. & 10. Paræus Lib. ult. sub finem operum,
Tho-

Thomas Bartholinus Lib. III. Anatom. Re-
form. Cap. 1. & Lib. IV. Cap. 1. Sebizius
Disput. II. Problem. 2. Senguerdus Exerc.
VIII. und Blancardus Anatom. Reformat.
Cap. 34. gelehret und geglaubt haben.

Ich sehe aber nicht, wie sie diese ihre Mey-
nung behaupten wollen; weil 1.) kein Prin-
cipium in einem todten Körper zugegen ist,
welches den actum vegetationis exerciren
könnte. Denn der Alten ihre anima vegetati-
va, zu welcher einige hier ihre Zuflucht nehmen,
ist ein non-ens; non-entis autem nulla est
operatio. Und der Calor post mortem non
penitus extinctus, von welchem andere das
Haar- und Nägel-Wachsen deduciren wollen,
ist weder vor, noch nach dem Tode vermögend,
an einem Körper Haare und Nägel wachsend
zu machen, wie dieses Sennertus Lib. III. Instit.
Medic. Part. I. Sect. 2. Cap. 3. gnugsam erwie-
sen hat; folglich ist das vorgegebene Haar-
und Nägel-Wachsen an todten Körpern eine
ganz unmögliche Sache.

Es wird auch 2.) ein jeder, welcher den
actum vegetationis bey lebendigen Körpern
vernünftig betrachten will, finden und wahr-
nehmen, daß derselbe von einem vernünftigen
Wesen, oder von unserer vernünftigen Seele
exerciret werde; weil die Vegetation a) durch
motus geschiehet, b) weil sie eine ordentliche
Opera-

Operation ist, und c) weil ein ruhiges und unruhiges Gemüthe die Nutrition des Leibes befördern und hemmen kan. Nun gehöret ja ad actum vegetationis das Wachsen und Zunehmen der Haare und Nägel auch mit; folglich müssen auch diese Theile des menschlichen Leibes von der vernünftigen Seele des Menschen gebildet und genähret werden. Die Erfahrung redet mir hier selbst das Wort. Denn Athanasius Kircherus hat zu Rom ein Kind weiblichen Geschlechts gesehen, welches graue Haare mit auf die Welt gebracht, weil dessen Mutter, da sie schwanger gegangen, einen alten Grau-Kopff allzu genau betrachtet hatte. Vid. Ej. Lib. III. Mund. Magnet. Part. VII. Cap. 7. Und Hillingius meldet A. N. C. Dec. II. Ann. I. Obs. 160. daß eine Frau einen Knaben zur Welt geboren, welcher an beyden grossen Fuß-Zähnen rechte Adlers-Klauen getragen, weil seine Mutter, da sie hohes Leibes gewesen, zu Wien über einen Adler, welcher grosse Klauen gehabt, sich entsetzet habe. Bildet aber die Seele des Kindes in Mutter-Leibe die Haare, und Nägel nach der Einbildung der Mutter; so sehe ich nicht, warum man diese Berrichtung der Seele auffer Mutter-Leibe will disputirlich machen. Da nun die Bildung, und das Wachsthum derer Haare, und Nägel von unserer Seele herrühret; diese aber im Todte den Körper völlig verlässet, und

in die Ewigkeit eilet; so folget, daß an todten, und entseelten Cörpern weder Haare, noch Nägel wachsen können.

Und 3.) sehe auch nicht, was denen todten Cörpern vor Nutzen von dem wachsen derer Haare, und Nägel zu wachsen könne; welches doch geschehen sollte, und müste, wenn es mit dem Wachsthum dererselben nach dem Tode, seine Nichtigkeit hätte. Deus enim, & Natura nihil faciunt frustra. Bey denen lebendigen Menschen haben beyde Theile, Haare, und Nägel, ihren Nutzen. Denn a) sind die Haare gleichsam die Decke, welche das Haupt vor denen allzuheissen Sonnen-Strahlen, und vor der strengen Kälte, und Luft defendiret; da hingegen die Kahl-Köpfe gar sehr von der äuffern Luft incommodiret werden, und insgemein über Schwachheit des Hauptes zu klagen pflegen. Und b) sind die Haare eine rechte Zierde des menschlichen Cörpers, und erhöhen gleichsam dessen angenehme Gestalt, und Ansehen. Coma, saget Ambrosius Hexaëmer. Lib. VI. reverenda est in senibus, veneranda in sacerdotibus, terribilis in bellatoribus, decora in adolescentibus, comta in mulieribus, dulcis in pueris; Tolle arboris comam, arbor ingrata est; humani corporis capillos, tota pulchritudo flaccescit.

Was die Nägel an Händen, und Füßen anlanget,

langet, diese sind gleichsam die Vormauer derselben, wo der Anlauff unserer Lebens-Säfte, und die Nerven unsers Leibes sich endigen, damit solchen in Verrichtung allerhand Arbeit, worzu sie von Nöthen sind, kein Schade zugesfügt werde. Auch tragen die Nägel vieles zur Zierde des menschlichen Leibes bey, wenn sie in ihren natürlichen Stand behalten werden; indem ein wohlgewachsener Nagel durch seinen Glanz, und Reinlichkeit eine Hand weit schöner vorstellet. Allein, was vor Nutzen können die Haare, und Nägel einem todten Körper geben, der deswegen in den Schooß der Erde gelegt worden, daß er nach Gottes Willen wiederum in sein erstes Wesen soll verwandelt werden? Und was vor Zierde würde ein entseelter Leib erlangen, wann das Haar, und die Nägel im Grabe wachsen solten? Gewißlich keine; sondern er würde dadurch weit heßlicher, und ungestalteter gemacht werden; weil auch die Haare, und Nägel, wenn sie nicht unter der Scheere gehalten werden, die Gestalt eines lebendigen Menschen verstellen können. Da nun das Haar- und Nagel-wachsen weder zum Nutzen, noch zur Zierde einem todten Körper gereichen kan, Gott aber, und die Natur nichts vergeblich machen; so folget, daß das Vorgeben, als wüchsen auch nach dem Todte an denen Körpern Haare, und Nägel, ein ganz ungegründetes Vorgeben sey.

Es provociren zwar diejenige, welche der Gegen-Meynung zugethan sind, auf die Erfahrung, und sagen, es könnte nicht geläugnet werden, daß Haare, und Nägel an todten Körpern wüchsen; weil solches ein jeder an denen Leibern derer Missethäter nach empfangener Straffe an öffentlichen Gerichten, und an andern entseelten Körpern, welche in Gewölber, und Gräfte gesetzt würden, sehen könnte. Paræus l. c. meldet, daß er ein cadaver mumisatum gehabt, deme er etlichemal die Nägel abgeschnitten habe; Und Blancardus l. c. schreibet, daß er einen Abortum von sieben Monat alt aufbehalte, dessen Haare, und Nägel wären nachhero viel länger worden, als sie zu der Zeit, da er zur Welt kommen, gewesen wären.

Ich antworthe aber diesen gelehrten Männern mit dem Tralliano Lib. I. Problem. 10. Alexandro Aphrodisæo Lib. I. Problem. 145. Sultzbergero Disput. de Pilis, in Corollar. und Schmidio Dissert. de Canitie præmatura hierauf, daß es zwar scheine, als wären die Haare am Haupte, am Kinn, und andern Theilen des Leibes, wie auch die Nägel an denen Händen, und Füßen entseelter Körper gewachsen, in der That aber sind sie nicht gewachsen, sondern die Sache verhält sich also: Weil nach dem Tode die Circulatio Sanguinis cessiret, und kein Geblüte mehr ad peripheriam corporis

poris geführt wird, so wird die Haut, und die darunter liegenden fleischichten Theile nach, und nach welck, fallen zusammen, und schwinden gleichsam, also, daß nachmals nicht nur die Haare, sondern auch die Nägel an denen todten Cörpern usque ad radices sich unsern Augen zeigen. Es giebt auch viele Menschen, welche auf die Zierde, und Wohlstand ihrer Leiber nicht viel halten, sondern der Sectæ derer Cynicorum zugethan seynd, und also wenig achten, ob die Haare, und Nägel kurz, oder lang sind. Man findet auch Leute, welche es vor eine sonderliche Zierde halten, wenn die Nägel an denen Händen fein lang sind, und denen Geyers-Klauen gleich sehen, wie von dem Chinesischen Kayser, und dessen vornehmsten Bedienten gesagt wird, Vid. Append. III. Legat. Patav. ad Imper. Sinar. und von einigen Italiänern Pechlinus Lib. de Habitu, & colore Aethiopum, Cap. 2. referiret. Ja es seynd auch viele abergläubische Krancke, welche sich nicht getrauen, die Nägel abzuschneiden, weil sie, ich weiß nicht, was vor eine Gefahr dadurch sich zuziehen sollen; oder wohl gar in dem tollen Wahn stehen, als würden die Engel am jüngsten Tage aus denen abgeschnittenen, und mit ins Grab genommenen (und vielleicht auch aus denen an noch an sich habenden) Nägeln sich ihre Possaunen verfertigen, Vid. Thom. Bartholinus

Histor. Anatom. Rar. Cent. III. Histor. 78. Wenn nun dergleichen Menschen mit solchen langen Nägeln sterben, und zu Grabe gebracht werden, so kan alsdann nicht anders seyn, als daß sie bey solchen todten Körpern, wenn sie nach einiger Zeit wieder ausgegraben werden, einem lang vorkommen müssen. Aus diesem nun, was von dem Nicht-wachsen der Haare, und Nägel an todten Körpern kürzlich gesagt worden, kan leicht geurtheilet werden, daß das Vorgeben derer Käßen, und Heyducken von dem neuen Wachsthum derer Haare, und Nägel an denen vermeynten Vampyren ein ganz ungegründetes Vorgeben gewesen sey.

Das dritte Phänomenon, welches an denen ausgegrabenen todten Körpern von denen Käßen, und Heyducken wahrgenommen worden, und weswegen sie dieselben vor Vampyren, oder Blut-Sauger ausgeschryen haben, ist das Bluten gewesen. Denn von dem Käßen Plogojovitz wird gemeldet, daß sie in seinem Munde nicht ohne Erstaunen einiges frisches Blut erblicket hätten, und bey der Durchstechung seines Herzens mit einem gespitzten Pfeil wäre das Blut, so ganz frisch gewesen, nicht nur aus der gemachten Oeffnung, sondern auch durch Mund, und Ohren geflossen. Und von dem Heyducken, Arnold Paole wird geschrieben, daß bey der Aufgrabung ihme das frische

frische Blut zu denen Augen, und Nase, Mund, und Ohren heraus geflossen, und das Hemde, Uber=Tuch, und Sarg ganz blutig gewesen sey. Und nachdem sie, ihrer Gewonheit nach, durch dessen Herz einen Pfahl geschlagen, hätte die Wunde häufiges Blut von sich gegeben. Dieses Bluten derer todten Körpern hat nun sollen, und müssen ein Zeichen, und Zeuge seyn, daß diese entseelten Körper Vampyren gewesen; da es doch was ganz natürliches ist, wenn an einigen Körpern nach dem Todte eine Cruentation sich äussert.

Es ist aus der Erfahrung bekandt, daß einige Subjecta apoplectica nach dem Todte aus der Nase, Mund, und Ohren, ja wohl gar aus denen Augen vieles Geblüte profundiren; welches sonderlich zu geschehen pfleget, wenn apoplexia a repente turbato progressu sanguinis intra cerebrum, aut a nimio cerebri infarctum sanguine, aut a vehementi, & contumaci congestione sanguinis intra cerebrum, aut irregulari molimine hæmorrhagico in, & e cerebro, entspringet; noch viel ehender geschicht dergleichen profusio sanguinis, wenn hitzige Medicamenta bey dem Patienten sind adhiberet worden, wenn derselbe ein allzuwarmes, und heisses Regimen halten müssen, und starck von Leibe gewesen ist, auch wenn die Witterung warm ist, und noch andere äusserliche Umstände

concurriren, welche die Putrefaction befördern, Vid. Schneideri Lib. de Apoplexia, Cap. 22. p. 734. Dergleichen profluvia sanguinis werden zuweilen auch bey jungen Personen observiret, welche synocha simplici, oder putrida, oder febribus continuis, oder inflammatoriis laboriret haben, und daran gestorben seynd; welche aber von nichts anders, als von denen motibus narium hæmorrhagias urgentibus criticis, & eccriticis herkommen; denn weil das häufig nach, und in das Haupt getriebene Geblüte nicht zum Durchbruch gelangen mögen; so geschiehet, daß nach dem Absterben solcher Personen solche Blut-Flüsse erfolgen. Ein gleiches kan auch geschehen bey subjectis junioribus plethoricis, welche an einem febre maligna gestorben sind. Denn bey solchen kan gar leichte nach dem Tode ob magnum motus putrefactorii gradum in partibus fluidis, & solidis aus verschiedenen zarten Theilen des Leibes das Geblüte hervorbrechen. Ein mehreres hiervon kan in des Herrn Hof-Raths Alberti gelehrter Differt. de Hæmorrhagiis mortuorum, & Jure cruentationis nachgelesen werden.

Da man nun aus der Erfahrung ganz gewiß weiß, daß verschiedene todte Körper entweder gleich, oder einige Stunden und Tage nach der Entseelung Blut effundirt haben, dergleichen Exempla vom Bierlingio Adversar.

Curiosor. Cent. I. obs. II. Binningero Observat. & Curat. Cent. IV. Obs. 100. Hagendor-
nio Histor. Medico-physic. Cent. III. Obs. 45.
Helwichio A. N. C. Dec. III. Ann. 4. Obs. 3.
Riedlino Curar. Medic. Cent. X. Obs. 83. und
andern erzehlet werden; wie vielmehr wird
solches geschehen können, wenn todte Körper
schon vierzig Tage, wie des Arnolds Paole Leib,
oder gar siebenzig Tage, wie des Plogojovi-
tzens cadaver, im Grabe gelegen, und würd-
lich zu putresciren angefangen haben; weil
durch die Fäulniß theils die partes corporis
solidæ fibrosæ sehr relaxiret, mürbe und weich
werden, und also dem Durchbruch des Geblü-
tes so zu reden Thür und Thor öffnen; theils
auch das Geblüt selbst durch den motum au-
ctum intestinum, & putrefactorium dünn
und flüßig gemacht wird, daß es leicht durch
die partes emollitas, & relaxatas dringen und
erumpiren kan. Dann, obgleich anfangs bey
den meisten todten Körpern, so bald dieselbe er-
kalten, das Blut zusammen rinnet und dick
wird; so geschicht doch, daß das Blut, wenn
die Leiber anfangen zu putresciren, sich wieder
zerlässet, gleichwie wir es an demjenigen Blute
sehen, so bey dem Aderlassen in kleine Becken
aufgefangen wird, welches zwar erst gerinnet,
hernach aber, wenn die Wärme, so aus der
Fäulung entstehet, an statt der natürlichen

Wärme, die das Blut im Fließen erhält, sich äussert, so wird es wieder flüssig. Ist also die *cruentatio cadaverum* derer Nâßen und Heyducken ein ganz natürliches Werk gewesen.

Endlich wird auch viertens in der Relation von Anno 1725. berichtet, daß an dem Nâßen Plogojovitz noch andere wilde Zeichen wären observiret worden. Einige muthmassen, es würde wohl dadurch die *erectio penis* verstanden worden seyn; Wenn nun diese Muthmassung seine Richtigkeit hat, so ist daraus ebenfalls kein Wunder zu machen, weil dieses bey Todten eben nichts ungewöhnliches ist, wie solches die Exempel, welche vom Alexandro Benedicto Lib. XXIV. de Morb. Curand. Cap. 19. Fernelio Lib. VI. Patholog. Cap. 13. Salmutho l.c. Obs. 29. & 40. Sackfio A. N. C. Dec. I. Ann. 2. Obs. 69. und Stegmanno l.c. Dec. III. Ann. 4. Obs. 105. angeführet werden, gnugsam bezeugen. Ich könnte nun auch allhier verschiedene Ursachen beybringen, welche die *erectionem penis post mortem* verursachen können; Allein weil hiervon Garmannus l.c. Lib. I. Tit. II. §. 7. seq. schon weitläufftig gehandelt hat; so will denn dieses zu wissen begierigen Leser dahin verwiesen haben. Und hiermit haben meine Muthmaßliche Gedanken ein

E N D E.

Gut

Gutachten

Der Königl. Preussischen Societät derer Wissenschaften, von denen Vampyren, oder Blut-Aussaugern.

Allerdurchlauchtigster, Großmächte. König,
Allergnädigster König und Herr zc.

W. Königl. Majest. ist es allergnädigst
gefällig gewesen, durch den Vice-Präsidenten, Grafen von Stein, das in Original hierbey kommende Protocoll, die so genannte Vampyr's, oder Blut-Aussaugers zu Medwedja in Servien betreffend, uns communiciren zu lassen, mit allergnädigsten Befehl hierüber an Dieselbe unser ohnvorgreifliches allerunterthänigstes Gutachten zu erstatten. Sothanen allergnädigsten Befehl zu allergehorsamster Folge haben wir uns den 7ten dieses hierüber zusammen gethan, das Factum verlesen, die darinn angeführten Umstände reifflich erwogen, und uns darauf nachstehenden Gutachtens verglichen; Was nun anfänglich das Protocoll an und vor sich selbst betrifft, enthält selbiges allerhand, theils solche Facta, welche denen Commissarien nur von andern berichtet worden, theils aber auch solche, die von ihnen selbst untersucht, und was sie bey Ausgrabung und Inspection der Körper würd-

würcklich befunden haben; Dahero dann unsers wiewohl ohnmaßgeblichen Ermessens nach Anleitung des Protocollis ein Unterscheid zu machen, 1) unter denjenigen Factis, so denen Commissarien von andern Leuten referiret, und 2) in Ansehen der übrigen von ihnen angeführten Factorum, welche gedachte Commissarien abgehöret, ingleichen was sie gesehen, examiniret, und mit allen Umständen niedergeschrieben haben. Bey dem erstern Articul, und demjenigen, so Zeugen von dem Heyducken Arnold Paole, und wider selbigen angeführet, ist derselben Aussage general und summarisch, ohne Specificirung der Zeit und des Orts, und auf was Weise, auch gegen wem Arnold Paole deponirter massen sich heraus gelassen. Es lässet sich auch aus der Ausgrabung und denen an dieses Paole Körper befundenen Blute, Nägeln an Hand und Füßen, auch dem bey Durchschlagung des Pfahls durchs Herz angemerkten Geröchzer oder Laute, auf die Vampyr schafft kein bündiger Schluß machen, massen dann die erstern Phænomena ihre natürliche Ursachen haben, das Geröchzer und der Laut aber wegen der in der Cavität des Herzens annoch befindlichen ausgebrochenen Luft geschehen seyn kan. Ubrigens ist gewiß, daß die Erscheinung dieser Blut-Sauger, auch worinn selbi-

ge bestanden, mit nichts dargethan, und wir keine Spuren davon in der Historie, und in den hiesigen so wenig, als andern Evangelischen Landen, jemals gefunden, auffer daß in den vorrigen Zeiten hin und wieder von Einschluckung der Grab-Tücher und Schmaßen in den Gräbern Erzehlungen geschehen, solches aber bey der Untersuchung unrichtig befunden, und als ein schädlicher Irrthum und Aberglaube verworffen worden. Bey dem zweyten Punct lassen wir zwar die Untersuchung der Commissarien in ihrem Werthe beruhen, wir können aber dabey nicht unangezeigt lassen, daß so viel die von ihnen so genannte Stana betrifft, selbige laut Protocolli im 20ten Jahr ihres Alters, und allererst vor zweyen Monaten von Zeit der Inquisition anzurechnen, NB nach dreytägiger Kranckheit ihrer Niederkunfft gestorben, bey welchen Umständen dann jetztgedachte Stana, bevorab da selbige zu Anfangs des Winters allererst begraben, zu der angegebenen Zeit unverweset seyn können, ohne daß man nöthig habe, ihre Aussage wegen der Vampyrschafft statt finden zu lassen; wie dann auch nichts ungewöhnliches, daß die Sehnen und Blut-Adern nebst der Herz-Cammer bey denen natürlich Verstorbenen mit keinem geronnenen Geblüt angefüllet; Ingleichen daß bey andern dergleichen Verstorbenen Lunge, Leber,

Leber, Magen, Milz, und das übrige Eingeweide nicht sonderlich angegangen, und vermuthlich wie bey obigen sogenannten Vampyr gefunden, ob gleich selbige keine Vampyr gewesen, noch jemals etwas verdächtiges von ihnen ausgesagt worden; Ebener massen hat das Wachsen der Nägel und Haare, so denen Vampyr als eine besondere Eigenschafft beygelegt wird, in so weit seine natürliche Ursachen, daß, wann andere Umstände dabey concurriren, und in genaue Erwegung gezogen werden, nichts miraculeuses dabey vorhanden seyn werde, wovon man Exempel anführen könnte, jedennoch aber Kürze halber solches aussetzen wollen. Was weiter von einer Frauens Person, Namens Militza, angeführet wird, daß selbige vieles liquides Geblüt und gesundes Eingeweide gehabt, unter andern auch anstatt ihrer magern Leibes-Complexion fett und vollkommen gewesen; so ist bereits in Ansehung des ersten geantwortet; Was aber die Veränderung des Körpers anbelanget, kan der gleichen anscheinende Fettigkeit aus einer faulenden Zährung geschehen seyn, wie dann auch, was bey denen folgenden Numeris von denen unverweseten Körpern angezeigt wird, solches seine natürliche Ursachen haben kan, in dem nach Art und Beschaffenheit der Kranckheit und des Körpers, der Jahrs-Zeit, des

Alters zc. ein Körper vor dem andern der Fäulniß eher oder später unterworfen: Und ist übrigens am meisten zu desideriren, daß bey dieser Untersuchung in Ansehung der Leute, welchen das Blut ausgesogen seyn soll, kein lebendig Exempel, noch weniger aber die Art, wie selbige geschehen? Ingleichen rationale der Erscheinungen keine Spuren gezeigt werden, massen dann das Exempel von der Frauens-Person Standicka, und dessen, was ihrem Angeben nach mit dem verstorbenen Millove ihr begegnet, um so vielweniger zu attendiren, als dergleichen Weiber, wenn sie von melancholischer Complexion zu nächtlicher Zeit in Träumen, und sonst sich allerhand fürchterliche Gesichter vorstellen können; Aus diesem einzigen Exempel aber auf die Würcklichkeit dieser Erscheinung und die Ausfaugung an und vor sich selbst kein Schluß zu machen ist. Letzlich ist insonderheit hierbey anzumercken, daß die bisherige Blame der Vampyrschafft nur auf lauter arme Leute gebracht, und man ohne vorgängiger umständlichen, wenigstens aber uns nicht communicirten Untersuch- und Erörterung die Todten in den Gräbern geschimpft, und als Maleficienten tractiret worden. Bey welchen der Sachen Bewandniß dann wir davor halten, daß man bey dieser Quæstion behutsam zu verfahren, und noch zur

Zeit nicht glauben kan, daß dergleichen Aus-
saugung von den todten Körpern geschehe, auch
selbige ihre Qualität durch die Aussaugung,
oder den Gebrauch ihres Bluts, und der Erde
von denen Gräbern, worinnen sie liegen, nicht
fortpflanzen können, noch weniger aber, daß
man sich der darwider adhibirten Mittel der
Exequirung dieser Todten mit Effect gebrau-
chen könne.

Welches Ew. Königl. Majest. wir unserer
allerunterthänigsten Obliegenheit nach zu refe-
riren nicht ermangeln sollen. Die wir in un-
terthänigster Devotion beharren

Ew. Königl. Maj.

Berlin, den 11. Mart.
1732.

allerunterthänigst-treuehofsamste

Zur Königl. Societät derer Wissen-
schafften verordneste Vice-Präsi-
dent, Doctoren u. Mit. Glieder.

